

Salische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 87.

Halle a. S., Freitag 22. November 1895.

Berliner Bureau: Berlin SW., Fernburgstraße 8.

Die Handwerkskammern.

Die von uns neulich gebrachte Mittheilung, daß dem Handwerkskammern bereits ein Gesetzentwurf über die Einrichtung von Handwerkskammern zugegangen sei...

Während dieser über den Inhalt der neuen Vorlage noch nichts verlauscht hatte, ist ein in Dresden erscheinendes antisemitisches Blatt in der Lage, den Entwurf des Herrn v. Bötticher über die Einrichtung von Handwerkskammern...

Daß man in den Kreisen der organisierten Handwerker einer Vorlage über die Handwerkskammern nur mit gemäßigten Gefühlen gegenübersteht, ist bekannt und die von dem Innungsausschuß in Vreslau ausgehende „Denkschrift zur Organisation der Handwerker“ läßt daran keinen Zweifel...

Der Entwurf I geht also wieder auf, was durch die Vorläufe im Sinne eines organisierten Aufbaus angeblich erklärt. Er behandelt das dort grundrhythmisch Geordnete wiederum als „offene Frage“, die erst durch die Handwerkskammern beantwortet werden sollte...

Daß die hierdurch betingten Bedürfnisse, die in den von uns schon berührten § 5 des Entwurfs neue Nahrung finden, berechtigt sind, kann nicht geleugnet werden. Andererseits sehen wir, wenn wir der Vorlage das Scharflicht für ihre Aufnahme im Reichstag stellen, nicht so weit wie die Kreuzzeitung, die in ihrer letzten Wochenchrift sich dahin äußert: „daß der Reichstag seinen Grund habe, Maßnahmen zu treffen, deren heftigste aufwählende Charakter von der Wählerheiligkeit nicht heiliglos hervorgerufen werde und ihr Mißtrauen deshalb in hohen Grade erzeuge.“

Sie glauben, daß in einer gehörig durchberathenen Fassung die Vorlage immerhin als Abwehrmaßnahme von den handwerkerfeindlichen Parteien, vor allem den Konserverativen, angenommen werden wird, sofern die Regierung eben erklärt, daß sie den Entwurf als ersten Schritt auf dem Wege der Handwerksorganisation betrachtet, dem die andern dann folgen werden.

Die Dinge im Orient.

Zur Kenntlichmachung der Lage im Orient und des Einvernehmens der Mächte ist die Antwort von Weich, die gestern im ungarischen Abgeordnetenhause der Ministerpräsident Baron Banffy auf die Interpellation Heßy, betreffend die Wirren im Orient, ab. Die Vorkämpfer in Konstantinopel hätten die Worte auf die Gefahren aufmerksam gemacht, welche aus den Unruhen in Kleinasien erwachsen würden...

Durch die gestern von uns in großen Zügen wiedergegebene Rede Lord Salisbury's haben die Orientfragen gleichfalls eine wesentliche Veränderung erfahren.

Die ehrenwörtliche Versicherung des Sultans, die verheißenen Reformen im vollen Umfang durchzuführen, ist freilich unbedingt sichere Bürgschaft, denn die Möglichkeit, daß der Sultan dem nothwendigsten Rationalismus zum Opfer fällt, ist vorhanden und ist nach in erster Linie vorhanden, aber sie gibt wenigstens ein deutliches Zeugnis dafür ab, welche tiefen Einbrüche die Einmüthigkeit Europas am Goldenen Horn erzeugt hat. Nicht es bei dieser Einmüthigkeit, denn nicht die Schlichtung der türkischen Wirren ohne Erschütterung des Weltfriedens gelingen, auch wenn Abdul Hamid das Schicksal seiner Vorgänger auf dem Throne erleiden sollte. Und diese Einmüthigkeit der Mächte erscheint, trotz mangelndem Ermessen, vorerst gesichert. Daß Ausland keine Sonderpolitik treiben, sondern in europäischen Konzerten verbleiben will, darf als gewiss angenommen werden. Die vorgeschlagenen Vermittelungen der türkischen Mächte, die denen neuerdings Schmarotzerei und absichtliche Schmarotzerei zum Ausdruck kommen, haben bereits ihre Widerlegung gefunden; die Behauptung der „Arab“, Deutschland treibe eine Sonderpolitik, die das Zusammengehen der Mächte zu vereiteln drohe, ist so thöricht, daß sie einer Widerlegung eigentlich gar nicht bedarf, da diese von den handgreiflichen Thaten abgesehen werden. Wenn die österreichischen und ungarischen Mächte ein Lebriges thun und die „Tribuna“ in aller Form abfertigen, so mag das mit freundschaftlichem Dank quittirt werden. Den türkischen Mächten möchten wir aber doch nachsehen, sich härter klar zu machen, daß sie mit ihrem Rationalismus den Interessen und der Würde Italiens seinen Vortheil, seinen Finzen und anderen Schaden bereiten können; ihre Singulirerei konnte schließlich die Wirkung haben, Kauterz und Colobagio wieder auf den Stand von 1892 zu bringen.

In den Budapest politischen Kreisen ist übrigens bekannt, daß an der Erklärung des Sultans an Lord Salisbury nichts

die günstige Wendung in der Orientfrage herbeiführt, der österreichisch-ungarische Vorkämpfer von Galice hervorragenden Antheil hat, wie überhaupt der Sultan seinen Augenblick zuweilen, daß Oesterreich-Ungarn lokal befreit sei, das Vertrauen zu der Porte bei den Mächten zu wecken. Die ungarische Streife rechnen es Solitudino hoch an, daß er diese Linie festhält und alles vermisst, was dem Mißtrauen des Sultans herbeizuführen oder die Mächte zu verarmen geeignet gewesen wäre. Offenbar herrscht die gegenseitige Abneid bei den Mächten, die mit großer Bestimmtheit vermindern, Deutschland habe Oesterreich-Ungarn bei seinem letzten Vorhaben nicht ausreichend unterstützt. Dem gegenüber stellen alle unterrichteten Kreise fest, daß Deutschlands Haltung in jeder Beziehung und in jeder Abtheil der Ereignisse zufriedenstellend gewesen und nicht einmal der letzte Zweifel an den deutschen Absichten aufgetaucht sei. In einer hoch amüthigen Mittheilung wiederholt der „Apostel“ entschieden jenen Gerüchten, die vollständig unannehmbar seien. Der „Apostel“ ist zu sehr in der Welt zu sein in „Apostel“ in Blatte Hand, konnte kein vernünftiger Mensch auf den Gedanken kommen, daß Deutschland sich von dem verbundenen Oesterreich-Ungarn trennen und zu Rußland zurück ziehen werde, gelobte denn heute, das Judentum zu verlassen und dem Deutschen Reich nur neue Vorkämpfer der Freiheit und Gerechtigkeit aufzuweisen. Nur auf die Festhaltung der Thatsache beschränken wir uns, und wir legen aus unserer genauen Kenntniß der Sachlage heraus, daß die deutsche Regierung sich hinsichtlich der Orientfragen im vollen Einvernehmen mit untern Mitwirkenden Antheil bezieht, daß sie die besten Goldschmiede in jeder wünschenswerthen Weise unterstützt, und daß hierüber nirgends in Europa bei keiner Macht, auch nur der mindeste Zweifel besteht!

Mittlerweile sehen die europäischen Mächte ihre Vorbereitungen zu einem aktiven Eingreifen in die türkischen Wirren fort. Die Vorkämpfer in Konstantinopel treten täglich zu Besprechungen zusammen, die letzte fand in der Wohnung des französischen Vorkämpfers statt, wobei gewissermaßen die Verhandlungen besprochen wurden, welche die Porte zur Wiederherstellung der Ordnung in Anatolien anempfehlen werden sollen.

Auch die Frottenbewegung ist jetzt in vollem Gange. Wie die „Times“ meldet, ist das englische Goldangebot vorsehens in Smyrna eingeflossen, wo gestern das italienische zu ihm stieg. Auch die französische und schiffsdirektion Magrets liegt dort. Von Marseille ist das Aviso-Torpedoboot „Aigle“ ebenfalls dort. Die Division hat den Aviso „Albatros“ an die türkische Küste entsandt. Aus Pola ist gestern das französische Aviso „Ugarte“ an die türkische Küste entsandt, welches das Kommando des Kontrabandier Semann angeschlossen und wie aus Washington von gestern gemeldet wird, erhielt das amerikanische Kriegsschiff „Minneapolis“ Befehl, sofort zu dem europäischen Gesandten zu stoßen.

Gestern ergriffen die Vertreter der sechs Mächte in Konstantinopel die Worte um Firmans für die Einfuhr von zwölf Kanonenboote in die Dardanellen. Diese zwölf Kanonenboote könnten im Falle des Ausbruchs von Unruhen in der Hauptstadt über 1000 Marinevolkenten fassen. Höchstens wird verhindert, daß unter den Mächten betreffs ihrer Politik gegenüber der Türkei keine erste Meinungsverschiedenheit zu Stande kommt. Außerdem haben keine Ermittelungen über die Wiederherstellung der Ordnung, daß die vereinigten Gesandten nöthigenfalls die Einfuhr in die Dardanellen erzwingen und den Sultan in den Stand setzen sollten, einen etwaigen Aufstand zu unterdrücken.

Das armenische Patriarchat richtete eine Jochfrist an die Vorkämpfer, in welcher die früheren angebotenen und für die Jochfrist zu beständigen Bewilligungen an verschiedenen Orten, ferner die eingetretene und noch zu erwartende Nothlage hervorzuheben und um Schutz für die armenische Nation, welche von der Verarmung bedroht sei, sowie um strenge Unterdrückung gegen die Urheber der Gewaltthaten dringend gebeten wird.

Von Seiten der Republik ist türkischen Vorkämpfer in Berlin erst folgende Mittheilung zu: „Die über den angeblich schlechten Gesundheitszustand des Sultans in den letzten Tagen verbreiteten Mährchen sind veraltet. Die Ottomanische Vorkämpfer zu Berlin, diebeständige Grübelungen auszuweisen; es ergibt sich, daß diese Gerüchte ihrer Begründung entbehren und nicht es für ein bösartige Ausstellungen von interessierter Seite zu handeln.“

Bei der Besprechung der von uns eingangs wiedergegebenen Erklärungen des Ministerpräsidenten Baron Banffy legen die Vorkämpfer der Mächte das Gewicht darauf, daß sämtliche europäischen Mächte in vollen Einvernehmen handeln, um für die Aufrechterhaltung des status quo zu wirken. „Dieser eine Satz“, bemerkt der „Pester Lloyd“, „umfaßt uneres Größten vollkommen zur Kenntlichmachung der seitenden Abtheil des europäischen Kontinents und legt jene Jochfrist darüber zu, daß es sich bis jetzt hinsichtlich nur um die amere Kapitulation der Türkei und die Durchführung der von der Porte selbst als notwendig angesehenen Reformen handelt, aber von irgend welchen Unternehmungen gegen die Integrität der Türkei schließend nicht die Rede sein kann.“

Am 22. November. Bei den letzten durch diearden verabschiedeten Verhandlungen sind die 17 armenische Delegationen im Norden des Kaiserthums erschienen; fast alle Delegationen im Süden des Kaiserthums, sowie viele Delegationen des Kaiserthums sind von den arden gesendet. In Bezug hierauf große Hoffnungen und Erwartungen. Die Delegationen der fremden Konsuln erweist sich als unzureichend. Berichte aus Simas bestätigen die vorgekommenen Gesundheitslagen als bedeutend und ausgebreitet, wie die ersten Meldungen.

Paris, 22. November. Am gestrigen Ministerrath erklärte der Minister des Auswärtigen, daß die Angelegenheiten im Orient einwärtigen Nachrichten betreffend die gestern veröffentlichten benachrichtigten Gerüchte in keiner Weise. Das Einvernehmen der Mächte bestesse durchaus unverändert weiter.

Anzeige: Gebühren für die Anzeigen... Berlin SW., Fernburgstraße 8.





# Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 21. Novemb.  
(Eröffnungsbörse).

## Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Preuss. Anleihe 4 1/2 p. 1873	114,50
Preuss. Anleihe 4 p. 1875	115,40
Preuss. Anleihe 3 1/2 p. 1877	116,20
Preuss. Anleihe 3 p. 1880	117,10
Preuss. Anleihe 2 1/2 p. 1883	118,00
Preuss. Anleihe 2 p. 1886	118,90
Preuss. Anleihe 1 1/2 p. 1889	119,80
Preuss. Anleihe 1 p. 1892	120,70
Preuss. Anleihe 3/4 p. 1895	121,60
Preuss. Anleihe 1/2 p. 1898	122,50
Preuss. Anleihe 1/4 p. 1901	123,40
Preuss. Anleihe 1/8 p. 1904	124,30
Preuss. Anleihe 1/16 p. 1907	125,20
Preuss. Anleihe 1/32 p. 1910	126,10
Preuss. Anleihe 1/64 p. 1913	127,00
Preuss. Anleihe 1/128 p. 1916	127,90
Preuss. Anleihe 1/256 p. 1919	128,80
Preuss. Anleihe 1/512 p. 1922	129,70
Preuss. Anleihe 1/1024 p. 1925	130,60
Preuss. Anleihe 1/2048 p. 1928	131,50
Preuss. Anleihe 1/4096 p. 1931	132,40
Preuss. Anleihe 1/8192 p. 1934	133,30
Preuss. Anleihe 1/16384 p. 1937	134,20
Preuss. Anleihe 1/32768 p. 1940	135,10
Preuss. Anleihe 1/65536 p. 1943	136,00
Preuss. Anleihe 1/131072 p. 1946	136,90
Preuss. Anleihe 1/262144 p. 1949	137,80
Preuss. Anleihe 1/524288 p. 1952	138,70
Preuss. Anleihe 1/1048576 p. 1955	139,60
Preuss. Anleihe 1/2097152 p. 1958	140,50
Preuss. Anleihe 1/4194304 p. 1961	141,40
Preuss. Anleihe 1/8388608 p. 1964	142,30
Preuss. Anleihe 1/16777216 p. 1967	143,20
Preuss. Anleihe 1/33554432 p. 1970	144,10
Preuss. Anleihe 1/67108864 p. 1973	145,00
Preuss. Anleihe 1/134217728 p. 1976	145,90
Preuss. Anleihe 1/268435456 p. 1979	146,80
Preuss. Anleihe 1/536870912 p. 1982	147,70
Preuss. Anleihe 1/1073741824 p. 1985	148,60
Preuss. Anleihe 1/2147483648 p. 1988	149,50
Preuss. Anleihe 1/4294967296 p. 1991	150,40
Preuss. Anleihe 1/8589934592 p. 1994	151,30
Preuss. Anleihe 1/17179869184 p. 1997	152,20
Preuss. Anleihe 1/34359738368 p. 2000	153,10
Preuss. Anleihe 1/68719476736 p. 2003	154,00
Preuss. Anleihe 1/137438953472 p. 2006	154,90
Preuss. Anleihe 1/274877906944 p. 2009	155,80
Preuss. Anleihe 1/549755813888 p. 2012	156,70
Preuss. Anleihe 1/1099511627776 p. 2015	157,60
Preuss. Anleihe 1/2199023255552 p. 2018	158,50
Preuss. Anleihe 1/4398046511104 p. 2021	159,40
Preuss. Anleihe 1/8796093022208 p. 2024	160,30
Preuss. Anleihe 1/17592180444416 p. 2027	161,20
Preuss. Anleihe 1/35184360888832 p. 2030	162,10
Preuss. Anleihe 1/70368721777664 p. 2033	163,00
Preuss. Anleihe 1/140737443555296 p. 2036	163,90
Preuss. Anleihe 1/281474887110592 p. 2039	164,80
Preuss. Anleihe 1/562949774221184 p. 2042	165,70
Preuss. Anleihe 1/1125899548442368 p. 2045	166,60
Preuss. Anleihe 1/2251799096884736 p. 2048	167,50
Preuss. Anleihe 1/4503598193769472 p. 2051	168,40
Preuss. Anleihe 1/9007196387538944 p. 2054	169,30
Preuss. Anleihe 1/18014392770677888 p. 2057	170,20
Preuss. Anleihe 1/36028785541355776 p. 2060	171,10
Preuss. Anleihe 1/72057571082711552 p. 2063	172,00
Preuss. Anleihe 1/14411514216542304 p. 2066	172,90
Preuss. Anleihe 1/28823028433084608 p. 2069	173,80
Preuss. Anleihe 1/57646056866169216 p. 2072	174,70
Preuss. Anleihe 1/115292113732338432 p. 2075	175,60
Preuss. Anleihe 1/230584227464676864 p. 2078	176,50
Preuss. Anleihe 1/461168454929353728 p. 2081	177,40
Preuss. Anleihe 1/922336909858707456 p. 2084	178,30
Preuss. Anleihe 1/1844673819717414912 p. 2087	179,20
Preuss. Anleihe 1/3689347639434829824 p. 2090	180,10
Preuss. Anleihe 1/7378695278869659648 p. 2093	181,00
Preuss. Anleihe 1/1475739057773931392 p. 2096	181,90
Preuss. Anleihe 1/2951478115547862784 p. 2099	182,80
Preuss. Anleihe 1/5902956231095725568 p. 2102	183,70
Preuss. Anleihe 1/11805912462191451136 p. 2105	184,60
Preuss. Anleihe 1/23611824924382902272 p. 2108	185,50
Preuss. Anleihe 1/47223649848765804544 p. 2111	186,40
Preuss. Anleihe 1/94447299697531609088 p. 2114	187,30
Preuss. Anleihe 1/188894593351032118176 p. 2117	188,20
Preuss. Anleihe 1/377789186702064236352 p. 2120	189,10
Preuss. Anleihe 1/755578373404128472704 p. 2123	190,00
Preuss. Anleihe 1/1511156748088256945408 p. 2126	190,90
Preuss. Anleihe 1/3022313496176513910816 p. 2129	191,80
Preuss. Anleihe 1/6044626992353027821632 p. 2132	192,70
Preuss. Anleihe 1/1208925398470605643264 p. 2135	193,60
Preuss. Anleihe 1/2417850796941211286528 p. 2138	194,50
Preuss. Anleihe 1/4835701593882422573056 p. 2141	195,40
Preuss. Anleihe 1/9671403187764845146112 p. 2144	196,30
Preuss. Anleihe 1/19342806375329690292224 p. 2147	197,20
Preuss. Anleihe 1/38685612750659380584448 p. 2150	198,10
Preuss. Anleihe 1/7737122550131876116888896 p. 2153	199,00
Preuss. Anleihe 1/1547424510226375233777792 p. 2156	199,90
Preuss. Anleihe 1/3094849020452750467555584 p. 2159	200,80
Preuss. Anleihe 1/6189698040905500935111168 p. 2162	201,70
Preuss. Anleihe 1/12379396081811001870222336 p. 2165	202,60
Preuss. Anleihe 1/24758792163622003740444672 p. 2168	203,50
Preuss. Anleihe 1/49517584327244007480889344 p. 2171	204,40
Preuss. Anleihe 1/99035168654488014961777768 p. 2174	205,30
Preuss. Anleihe 1/198070337308976029923555536 p. 2177	206,20
Preuss. Anleihe 1/3961406746179520598471111104 p. 2180	207,10
Preuss. Anleihe 1/7922813492359041196954222208 p. 2183	208,00
Preuss. Anleihe 1/1584562698718082393908444416 p. 2186	208,90
Preuss. Anleihe 1/3169125397436164787816888832 p. 2189	209,80
Preuss. Anleihe 1/6338250794872329575633777664 p. 2192	210,70
Preuss. Anleihe 1/126765015897445811511267552928 p. 2195	211,60
Preuss. Anleihe 1/2535300317948916302252551056 p. 2198	212,50
Preuss. Anleihe 1/50706006358978326045051021112 p. 2201	213,40
Preuss. Anleihe 1/10141201271975664209001021112 p. 2204	214,30
Preuss. Anleihe 1/20282402543951328418001021112 p. 2207	215,20
Preuss. Anleihe 1/40564805087902656836001021112 p. 2210	216,10
Preuss. Anleihe 1/81129610175805313672001021112 p. 2213	217,00
Preuss. Anleihe 1/16225922351601067344001021112 p. 2216	217,90
Preuss. Anleihe 1/3245184470320213488001021112 p. 2219	218,80
Preuss. Anleihe 1/6490368940640426976001021112 p. 2222	219,70
Preuss. Anleihe 1/12980737881288485392001021112 p. 2225	220,60
Preuss. Anleihe 1/25961475762576970784001021112 p. 2228	221,50
Preuss. Anleihe 1/519229515251539415768001021112 p. 2231	222,40
Preuss. Anleihe 1/1038459030030788315536001021112 p. 2234	223,30
Preuss. Anleihe 1/20769180600615766311072001021112 p. 2237	224,20
Preuss. Anleihe 1/41538361201231532622144001021112 p. 2240	225,10
Preuss. Anleihe 1/83076722402463065244288001021112 p. 2243	226,00
Preuss. Anleihe 1/166153444804921304884768001021112 p. 2246	226,90
Preuss. Anleihe 1/3323068896098426097689536001021112 p. 2249	227,80
Preuss. Anleihe 1/66461377921968521955377712001021112 p. 2252	228,70
Preuss. Anleihe 1/13292275583937143910675544001021112 p. 2255	229,60
Preuss. Anleihe 1/265845511678542878213511088001021112 p. 2258	230,50
Preuss. Anleihe 1/5316910233570857564270221776001021112 p. 2261	231,40
Preuss. Anleihe 1/10633820467141715129404443552001021112 p. 2264	232,30
Preuss. Anleihe 1/21267640934283430258808887104001021112 p. 2267	233,20
Preuss. Anleihe 1/4253528186856686051776177742001021112 p. 2270	234,10
Preuss. Anleihe 1/8507056373713372103554355484001021112 p. 2273	235,00
Preuss. Anleihe 1/17014112747426744071108708968001021112 p. 2276	235,90
Preuss. Anleihe 1/34028225494853488142173717936001021112 p. 2279	236,80
Preuss. Anleihe 1/68056450989706976284347435872001021112 p. 2282	237,70
Preuss. Anleihe 1/1361129019794139552869490717544001021112 p. 2285	238,60
Preuss. Anleihe 1/2722258039588279105738989835088001021112 p. 2288	239,50
Preuss. Anleihe 1/54445160791765582114777796701776001021112 p. 2291	240,40
Preuss. Anleihe 1/10889032158353116429555593403552001021112 p. 2294	241,30
Preuss. Anleihe 1/21778064316706232859111110887106001021112 p. 2297	242,20
Preuss. Anleihe 1/435561286334124657182222217712001021112 p. 2300	243,10
Preuss. Anleihe 1/87112257266824931444444435424001021112 p. 2303	244,00
Preuss. Anleihe 1/17422454453366183688888870848001021112 p. 2306	244,90
Preuss. Anleihe 1/34844908906732367377777741696001021112 p. 2309	245,80
Preuss. Anleihe 1/69689817813464735155555483392001021112 p. 2312	246,70
Preuss. Anleihe 1/139379637627294702311111067784001021112 p. 2315	247,60
Preuss. Anleihe 1/2787592752545894046222221355568001021112 p. 2318	248,50
Preuss. Anleihe 1/5575185505091788092444427111136001021112 p. 2321	249,40
Preuss. Anleihe 1/111503700101837777818888854222272001021112 p. 2324	250,30
Preuss. Anleihe 1/2230074002036755556377770844444448001021112 p. 2327	251,20
Preuss. Anleihe 1/4460148004073511112755551688888896001021112 p. 2330	252,10
Preuss. Anleihe 1/8920296008147022225511113377777792001021112 p. 2333	253,00
Preuss. Anleihe 1/178405920162940444511112755555584001021112 p. 2336	253,90
Preuss. Anleihe 1/35681184032588088902222551111275555584001021112 p. 2339	254,80
Preuss. Anleihe 1/7136236806517617780444451111275555584001021112 p. 2342	255,70
Preuss. Anleihe 1/14272473613035235560888902222551111275555584001021112 p. 2345	256,60
Preuss. Anleihe 1/2854494722607047112177780444451111275555584001021112 p. 2348	257,50
Preuss. Anleihe 1/570898944521409422435560888902222551111275555584001021112 p. 2351	258,40
Preuss. Anleihe 1/11417978890428184487112177780444451111275555584001021112 p. 2354	259,30
Preuss. Anleihe 1/228359577808563689622435560888902222551111275555584001021112 p. 2357	260,20
Preuss. Anleihe 1/45671915561712737924487112177780444451111275555584001021112 p. 2360	261,10
Preuss. Anleihe 1/913438311234254758487112177780444451111275555584001021112 p. 2363	262,00
Preuss. Anleihe 1/182687662246850951697487112177780444451111275555584001021112 p. 2366	262,90
Preuss. Anleihe 1/36537532449370190339487112177780444451111275555584001021112 p. 2369	263,80
Preuss. Anleihe 1/730750648987403806789487112177780444451111275555584001021112 p. 2372	264,70
Preuss. Anleihe 1/14615012979748077137789487112177780444451111275555584001021112 p. 2375	265,60
Preuss. Anleihe 1/292300259594961542755789487112177780444451111275555584001021112 p. 2378	266,50
Preuss. Anleihe 1/584600519199923085511155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2381	267,40
Preuss. Anleihe 1/1169201039399846171022231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2384	268,30
Preuss. Anleihe 1/2338402078799692342044462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2387	269,20
Preuss. Anleihe 1/4676804157599384684088844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2390	270,10
Preuss. Anleihe 1/935360831519876936817776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2393	271,00
Preuss. Anleihe 1/18707216630397538735555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2396	271,90
Preuss. Anleihe 1/3741443326079507747111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2399	272,80
Preuss. Anleihe 1/748288665215901549422223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2402	273,70
Preuss. Anleihe 1/14965773303180309888444462223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2405	274,60
Preuss. Anleihe 1/299315466063606197768888444462223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2408	275,50
Preuss. Anleihe 1/598630932127212395537768888444462223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2411	276,40
Preuss. Anleihe 1/119726186425444791075537768888444462223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2414	277,30
Preuss. Anleihe 1/2394523728508895821551075537768888444462223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2417	278,20
Preuss. Anleihe 1/4789047457017791643107551075537768888444462223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2420	279,10
Preuss. Anleihe 1/95780949140355832862155107551075537768888444462223111115555776888844462231155789487112177780444451111275555584001021112 p. 2423	280,00
Preuss. Anleihe 1/1915618828071176657231	



(Nachdruck verboten.)

### Hand und Ring.

Criminalroman in drei Büchern von  
A. K. Green.

36)

„Hätte ich sie doch geöffnet!“ seufzte Mansell.  
Des Detektivs Lebensgeister schienen neu zu erwachen. „Gut“, rief er, „das sieht also fest: Imogen Dare war nur in Frau Klemmenss Einbildung anwesend und die Wittve wollte Ihre Verbindung mit dem Fräulein nicht zugeben.“  
„Dann muß Miß Dare schon früh am Morgen bei meiner Tante gewesen sein. Noch als ich diese am vorhergehenden Tage aufsuchte, hatte sie keine Ahnung von meiner Neigung und wußte daher auch nichts von den Hoffnungen, die ich hegte.“

„Was sagen Sie da?“ rief Gryce, „habe ich recht gehört?“  
„Dadurch wäre auch erklärt, wie sich der Ring dort auf dem Fußboden finden konnte,“ fuhr Mansell fort ohne den Ausruf zu beachten.

„Wußte denn Frau Klemmens nicht aus Ihrem Munde, daß Sie Imogen Dare heirathen wollten?“ forschte Gryce.

„Ich habe es meiner Tante nicht mitgetheilt; das Fräulein muß dies selbst gethan haben, als sie bei ihr war.“

„Vielleicht hat Frau Klemmens es durch die Nachbarn erfahren?“

„Kein Mensch ahnte etwas von unserm Verhältniß.“  
Durch das kleine Gitterfenster über ihren Häuptern fiel ein Sonnenstrahl in die enge Zelle — auch das Auge des Detektivs glänzte und funkelte.

„Jetzt geht mir ein Licht auf,“ rief er, sich schnell erhebend, „nun wird bald alles klar werden.“

Auch der Gefangene war aufgesprungen.  
„Was haben Sie im Sinn? Was wird klar werden?“ fragte er erregt.

„Sie sollen es bald erfahren“, lautete die Antwort, „genug, daß Sie mich auf die Spur gebracht haben, die zur Lösung des Räthfels führen kann, vielleicht auch zu Ihrer eigenen Freisprechung von der falschen Anklage des Mordes.“

„Und Fräulein Dare?“

„Gegen sie ist keine Beschuldigung erhoben worden, noch wird dies je geschehen.“

„Aber — Orkutt?“

„Geduld“, sagte Gryce, „nur Geduld.“

### 39. Kapitel.

#### Das fehlende Glied.

Gryce glaubte keineswegs, daß Imogen Dare Frau Klemmens vor deren Ermordung aufgesucht habe, und daß die Wittve um das Verhältniß ihres Neffens zu Imogen wisse. Die Worte, welche dieser gehört hatte, konnten sich daher nicht auf seine Heirath bezogen haben. — Wer anders aber wurde damals allgemein in Verbindung mit Imogen Dare genannt, als Orkutt, der Rechtsanwalt?

Eine wichtige Schlussfolgerung! „Sie sollen ihn nicht heirathen, Imogen Dare, so lange ich lebe“, hatte Frau Klemmens gesagt. Sie besaß also eine geheime Macht über den Mann, dessen Ehebündniß sie zu hindern drohte. Ein unbekanntes Band mußte zwischen ihnen bestehen, ein Band, durch welches das arme einsame Weib zur Herrin über das Geschick des großen Rechtsgelehrten wurde. Was konnte es sein? War sie vielleicht Mitwisserin eines Geheimnisses, dessen Enthüllung Orkutt's eheliche Verbindung vereitelt hätte? — Diese Frage zu lösen war nunmehr Gryces wichtigste Aufgabe. Hier mußte der Beweggrund zu finden sein, der den Rechtsanwalt zu der Mordthat getrieben hatte.

Noch einmal ließ der erfahrene Detektiv alle Einzelheiten der vielschlingigen Beweiskette vor seinem Geiste vorüberziehen, um zu sehen, ob nirgends ein Widerspruch oder ein fehlendes Glied zu entdecken sei.

Nein — alle Angaben, die Gildreth und Mansell gemacht hatten, ließen sich, was Ort und Zeit anbetraf, miteinander vereinbaren. Als Orkutt auf dem Schauplatz erschien, fand er das Feld frei und die Umstände günstig zur Verübung der That. Eins nur blieb ihm unbegreiflich — wie kam der Ring auf den Fußboden des Eßzimmers? — Der Verbrecher mußte ihn an der Hand getragen haben, die er gegen die Wittve erhob, nur so erklärte sich ihr wiederholter Ausruf: „Ring und Hand“ — aber, war dies möglich, wenn Orkutt den Streich geführt hatte? —

Gryce strengte seinen ganzen Scharfsinn an. Wo war der Ring gewesen? — Zuerst, als sich die Liebenden im Walde trennten, in Mansells Rocktasche, wohin ihn Imogen gesteckt hatte. Da Mansell dies nicht wußte, konnte er ihn leicht verlieren. Der Ring war also herausgefallen — aber wann und wo? Nicht in der Hütte, nicht auf dem Wege nach dem Hause der Wittve, aber vielleicht in dem Augenblick, als Mansell den Rock vom rechten Arm auf den linken warf? Wo war das? An der Hausecke nach der Straße zu. Geseht, der Ring war dort aus der Tasche geflogen und auf den Weg gerollt, der zur Vorberthür führte: der Erste, der hier vorbeikam, war Orkutt, er muß den Ring aufgehoben und an den Finger gesteckt haben.

Aber verhielt sich das alles wirklich so? — Gryce ließ Byrd zu sich rufen.

„Sie standen bei den andern Herren vor dem Gerichtsgebäude, als Orkutt über die Straße nach dem Haus der Wittve ging,“ sagte er; „haben Sie ihn dabei beobachtet? Sahen Sie, wie er das Hofthor öffnete, ob er stehen blieb und sich umsah, ehe er das Haus betrat?“

„Nein,“ entgegnete Byrd; „war blickte ich ihm nach, als er hinüberging, aber ich erinnere mich nicht, daß er dabei etwas Besonderes gethan hätte.“

Enttäuscht begab sich Gryce mit der nämlichen Frage zu Ferris. Die Antwort, welche er erhielt, war jedoch nicht die gleiche.

„Mir ist, als sähe ich ihn noch,“ meinte der Bezirksanwalt, wie er über die Straße schritt, mit raschem Gang, den Kopf erhoben — halt!“ unterbrach er sich plötzlich, „eben fällt mir etwas ein, das sich sicher nicht mit der mörderischen Absicht zusammenreimen läßt, die Sie ihm zutrauen. Würde wohl ein Mensch, der solchen höllischen Plan im Wufen trägt, sich bücken, um etwas aufzuheben, das er auf der Erde liegen sieht?“

„Hat Orkutt das gethan?“ fragte Gryce mit bewundernswerther Selbstbeherrschung.

„Ja, ehe er in die Hausthür trat, ich erinnere mich noch deutlich daran. Ein Mann, der Mordgedanken hegt, bückt sich schwerlich nach einer Stecknadel.“

„Aber vielleicht doch nach einem Diamantring.“

„Einem Diamantring?“

„Ja, Herr Ferris,“ entgegnete der Polizist mit Nachdruck. „Ohne es zu wissen, haben Sie soeben ein wichtiges Glied ergänzt, das bisher in der Beweiskette gegen den Rechtsanwalt fehlte. Sie haben die Frage beantwortet, wie der Ring, welchen Imogen Dare in Mansells Rocktasche steckte, in das Eßzimmer der Frau Klemmens gekommen sein kann, ohne daß der Angeklagte ihn dorthin trug.“

Mit kurzen Worten setzte er Ferris die näheren Umstände von Mansells Flucht auseinander und schloß damit, daß Orkutt den Ring vor der Thür gefunden und an den Finger gesteckt haben müsse, wo ihn Frau Klemmens erblickte, als er die Hand gegen sie erhob.

Der Bezirksanwalt sah mit Schrecken, daß des Detektivs Verdacht gegen Orkutt immer bestimmtere Formen annahm. Seine Freundschaft für den Verstorbenen trieb ihn noch zu einem letzten Versuch, ihn zu rechtfertigen.

„Wie kam der Ring aber auf den Fußboden?“ fragte er belommen, „wenn Orkutt ihn an der Hand trug?“

Mäß. schaffende regente, verdem fernem mid — smittel t alles lichen Ein- auf darf, hier — t spie- kkennt- Hauss- ts-ver- nicht che zu innen. e und diesem ertreib Jäger Buche. g und sehr chule“

etlef. Ber- troole oman- unthe- idern, ibrem ist er darin ender

ajahre Mark. e zu- wollen sein, l un- schaft, rende ämpft oder

htiges aufe. edrich rstein. t des das be für Erfolg Werke anaten ca. 20 Mark

o de- ulsche zur Alu- Maler r einer mnten übung thigen dther t süß, n. f das loitet, ehlen.



„Auf ganz natürliche Weise: er mochte an Miß Dares Ringfinger passen, aber für Druttus kleinen Finger war er etwas zu weit und fiel zu Boden, als er nach dem Schläge die Hand sinken ließ, die das Knüttelholz hielt. Daß er in solchem Moment nichts davon bemerkte, ist nicht gerade verwunderlich. Als aber der Ring gefunden wurde und Imogen Dare ihn als ihr Eigenthum erkannte, muß seine Bestürzung groß gewesen sein — das war ein schlimmer Augenblick für ihn, dann kam noch der Ausruf der Wittve!“

Ferris sah düster vor sich nieder; des Freundes Aufregung bei jenem Ausruf war ihm noch deutlich erinnerlich. Also nicht Unwillen über Imogens seltsames Interesse an dem Verbrechen sollte ihn so erregt haben, sondern die Angst, daß ihr Argwohn auf ihn selber gefallen sein könne?

„Fräulein Dare sagt mir, daß Drutt bei der ersten Zusammenkunft nach der Mordthat ihr seine Hand angetragen habe,“ fuhr Gryce fort. „Sie meinen vielleicht, er habe damit zeigen wollen, wie fest sein Vertrauen zu ihr war? Ich aber sage, er that es, um zu erfahren, ob sie Verdacht gegen ihn hege.“

Der Bezirksanwalt war verstummt.

„Auch die Verteidigung Mansells übernahm er aus ähnlichen Gründen,“ fuhr der Detektiv fort. „Selbst wenn es ihm gleichgültig war, ob der um seines Verbrechens willen unschuldig Angeklagte freigesprochen wurde oder nicht, so wußte er doch aus Imogen Dares eigenem Munde, daß sie die Verurtheilung ihres Geliebten nicht überleben werde. Er durfte also auf eine Vereinigung mit ihr nur hoffen, wenn sie aus Dankbarkeit dafür, daß er seinem Nebenbuhler das Leben gerettet hatte, einwilligte, sein Weib zu werden.“

„Sie schildern ihn als vollendeten Bösewicht,“ versetzte Ferris voll Bitterkeit.

„War das nicht der Ausdruck, den er auf dem Sterbette trug?“ fragte der Detektiv.

„Aber was kann ihm zu dem entsetzlichen Verbrechen bewogen haben?“ rief Ferris rathlos aus.

„Nichts anderes als seine Liebe für Imogen Dare, verlassen Sie sich darauf — nur wie das alles zusammenhängt, weiß ich noch nicht zu sagen.“

„Was soll die einfache, unbedeutende Frau Klemmens mit seiner Liebe für das Fräulein zu schaffen haben?“

„Sie stand ihr offenbar im Wege. Wie das möglich ist, müssen wir noch ergründen.“

„Vergeßen Sie aber nicht, Herr Gryce,“ sagte der Bezirksanwalt mit großem Nachdruck, „daß die Anklage gegen den hochgeachteten, angesehenen Mann vollkommen begründet werden muß, sonst kann es überhaupt nicht für gerechtfertigt gelten, sie zu erheben. Es müssen Beweise beigebracht werden, daß der Tod dieser Frau unumgänglich nöthig war, wenn er nicht auf seine theuer-

sten Hoffnungen verzichten wollte. Mit Indizienbeweise, wie das Vorhandensein des Ringes an der Seite des Mordes, ist es nicht abgethan. Der Ruf eines Mannes, wie Drutt, darf auch nicht durch ein Wort, das er im Fieberwahn ausgestoßen hat, zerstört werden. Wir müssen vollkommene Gewißheit haben, wenn wir Ihrer Beweisführung glauben sollen.“

„Versteht sich,“ entgegnete Gryce, „und deshalb hat ich um eine Woche Frist.“

„Sie glauben also entdecken zu können, was ihn zu der That bewogen hat?“

Gryce sah den Gegenstand, den er gerade im Auge hatte, mit seltsamem Lächeln an. Ferris vergaß den Ausdruck seines Gesichtes sobald nicht wieder.

#### 40. Kapitel.

##### Berathschlagung.

Gryce wußte recht gut, daß er keine leichte Aufgabe vor sich hatte. Wochte er selbst auch noch so fest von Druttus Schuld überzeugt sein, der Welt gegenüber genügte das nicht. Da galt es den Beweggrund aufzufinden, der den Rechtsanwalt zu der Missethat getrieben hatte und ihn mit unumstößlicher Sicherheit darzulegen. Doch ließ der Detektiv den Muth nicht sinken. Er rief seine beiden Gehilfen zu sich, um mit ihnen über Mittel und Wege zu berathschlagen, die zum Ziele führen könnten.

„Frau Klemmens muß durchaus in Druttus Leben eine wichtigere Rolle gespielt haben, als sich bei einer so einfachen Frau vermuthen läßt,“ begann er. „Sollte ihr vielleicht eine mehrfache Handlung aus seiner früheren Zeit bekannt gewesen sein und sie dadurch Gewalt über ihn erlangt haben? Ist Ihnen nichts der Art zu Ohren gekommen?“

„Ich habe mit verschiedenen Leuten über den Rechtsanwalt gesprochen,“ entgegnete Nyrd. „Zu meinem Erstaunen hörte ich manches abfällige Urtheil; er scheint sich keiner besonderen Zuneigung erfreut zu haben, aber seinen guten Ruf hat niemand angetastet. Dem weiblichen Geschlecht gegenüber soll er sehr zurückhaltend gewesen sein und niemals die Absicht bezeugt haben, sein Junggesellenleben aufzugeben, bis er Imogen Dare kennen lernte.“

„Sonderbar,“ murmelte Gryce. „Wie lange wohnt Frau Klemmens wohl schon in hiesiger Stadt?“

„Seit fünfzehn Jahren.“

„Und Drutt — wann ist er hergezogen?“

„Ungefähr um dieselbe Zeit wie sie.“

„Von wo kam er denn?“

„Aus einer Stadt in Nebraska.“

„Und sie?“

„Auch aus Nebraska, ob aber aus demselben Ort, weiß ich nicht.“

Fortsetzung folgt.

## Eine Kulturthat.

Wissen ist Macht. Wenn schon stets, so gilt dieses Wort ganz besonders in unserer Zeit. Mehr als je thut in unseren komplizirten Daseinsverhältnissen tüchtiges Wissen noth. Aber wie viel schwerer ist es heute, im Vergleich zur Zeit unserer Väter, sich ein umfassendes, auch nur einigermaßen ausreichendes Wissen zu erwerben, und zu erhalten. Ja, zu erhalten, denn heute gilt auch auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie überall, das Wort „wer rastet, rostet,“ heute, wo fast jeder Tag neue epochemachende Forschungen und Entdeckungen bietet, wo das, was wir auf der Schule gelernt, in einem Decennium größtentheils von der Zeit überholt, veraltet, verrostet ist. Und der Kampf des Geistes, der in unserer fieberhaft erregten Zeit heftig wie noch nie tobt, erfordert scharfes und schneidiges Rüstzeug. Selbst dem größten Kopf ist es unmöglich, alle neuen, wichtigen Errungenschaften sich so eigen zu machen, daß sie ihm stets zur Verfügung stehen, es bedarf der vereinigten Arbeit von Fachgelehrten, um alle Resultate, welche der menschliche Geist von der Urzeit bis zu unseren Tagen gewonnen, zusammenzustellen und daraus ein Elixir zu brauen, das dem an Ueberfülle und Ueberbürdung leidendem Gedächtniß Stärkung und Hilfe bringt.

So empfand man schon früh das Bedürfnis, ein zusammenfassendes Bild des menschlichen Wissens zu geben. Schon im Alterthum finden wir die ersten Versuche zu Encyclopädieen, die Chronologieen der Ägypter und Assyrer; die Schüler des Plato, bei den Römern Plinius mit seiner Historia naturalis, Marcianus Capellus mit seinem Satyricon, Thidorus mit seinen Origines verjuchten ihren Zeitgenossen ein Skelett des menschlichen Wissens

zu schaffen. Diesen schließt sich im Mittelalter Maurus mit seinen 22 Büchern De Universo an. Alle diese aber waren nur bescheidene Vorläufer unserer heutigen großen Sammelwerke, sie verbreiteten ein bescheidenes Licht, wie die Dellampen, die vor der Leuchtkraft des elektrischen Lichtes erblanzen.

Die Reihe der heutigen Sammelwerke beginnt mit den Werken der Encyclopädisten, die am Ende des vorigen Jahrhunderts in Frankreich arbeiteten. Ein für die damals zur Verfügung stehenden Mittel geradezu hervorragendes Werk ist die „Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers“ (Paris 1751—1772, 28 Bände), von Diderot und d'Alembert in Verbindung mit den bedeutendsten ihrer Zeitgenossen herausgegeben. Einige Decennien später erschien dann in Frankfurt am Main die deutsche Encyclopädie von Köster und Roos.

Die Blüthezeit der deutschen Encyclopädieen beginnt aber erst mit dem Erscheinen von Brockhaus' Konversationslexikon, dem sich bald Pierers Werk und als letzte dieser großen Schöpfungen Meyers's Konversationslexikon anschloß.

Letzteres, das modernste und eingehendste Werk dieser Art, erscheint seit Anfang 1893 in einer gänzlich neuen, verbesserten und vermehrten Auflage. Die Vorzüge dieses Werkes zu rühmen, hieße Eulen nach Athen tragen. Wir sind fest überzeugt, daß der „Große Meyer,“ der schon in vielen Tausenden von Familien einen Ehrenplatz im Bücherchrantke sich erworben hat, mit dieser seiner 5ten Auflage sich viele neue Freunde erwerben wird, denn er verdient es. Glänzend hat mit diesem neu erschienenen Werke die Verlagsbuchhandlung die führende Stellung, die ihr Konversationslexikon seit seinem ersten Erscheinen auf dem deutschen Büchermarkt unter Schöpfungen ähnlicher Natur

einnahm, behauptet und neu befestigt und das Diplom d'honneur, die höchste Auszeichnung, die noch vor der goldenen Medaille rangirt, welches dem Bibliographischen Institut dieser Tage in Paris verliehen wurde, liefert einen glänzenden Beweis dafür, welsch hohen Ansehens auch im Auslande sich die Firma erfreut.

Wenn das Weltblatt „The Times“ die neue Ausgabe ein Wunderwerk deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit nannte, so hat dieselbe auch wirklich vollen Anspruch auf solches Lob. Jede Neugestaltung, jeder Fortschritt auf dem Felde des Wissens und der Ereignisse fand in der Neubearbeitung die sorgfältigste Berücksichtigung. Die Riesenaufgabe, einem Jeden, dem Gelehrten wie dem einfach Gebildeten, in unparteiischer, umfassender und doch zugleich knapper und präciser Weise über das Auskunft zu geben, was er zu wissen wünscht, finden wir hier in überraschend glänzender Weise gelöst. Ereignisse, die den letzten Monaten angehörten, Entdeckungen, die vor wenigen Wochen die gebildete Welt erst vernahm, findet man sorgfältigst verarbeitet.

Ein weiter Kreis der vornehmsten und bedeutendsten Vertreter der Wissenschaft bildet den geradezu glänzenden Stab der Mitarbeiter, den das bibliographische Institut zur Durchführung dieses Riesenvorhabens um sich gesammelt. Derselbe große Stab, den die Verlagsbuchhandlung in der Wahl ihrer Mitarbeiter bekennt, zeigt sich auch schon rein äußerlich in der Ausstattung. Das auf 17, geschmackvoll und dauerhaft in Halbleder gebundene Bände gebrachte Werk gereicht selbst der vornehmsten Bibliothek zum schönsten Schmuck. — In einem geradezu idealen Druck wird uns auf ca. 17 500 Seiten Text in mehr als 100 000 Artikeln die Quintessenz alles Wissens, Thuns und Denkens, alle Vorgänge in der Vergangenheit und Gegenwart dargeboten. Die unparteiische Beurteilung der streitigen Fragen, von jeder eine der Hauptvorzüge des Meyer'schen Werkes, die neuen eigenartigen und selbstständigen Ideen, die wir in demselben finden, noch besonders hervorzuheben, ist wohl unnöthig.

Doch nicht nur im Text, besonders in der Illustration sind die leitenden Grundsätze, die der Textbearbeitung zu Grunde gelegt, voll zur Geltung gebracht.

Nicht auf eine bloß äußerliche Ausschmückung und auf äußern Effekt berechnete Sammlung von „Wiblern“ ist es abgesehen — von Zugeständnissen finden sich nur solche an dem guten Geschmack — was uns Meyer's Konversations-Lexikon bietet, beruht im Gegentheil auf einem wohlbedachten, nach streng sachlichen Gesichtspunkten entworfenen Plan, zu dessen Ausführung es des ernstlichen Zusammenarbeitens wissenschaftlicher und künstlerischer Kräfte, sehr oft mühevoller Vorbereitung und Einzelstudien bedurfte.

Die Zahl der kunstvollendeten Holzschnitte ist um ein Bedeutendes gestiegen. Die Farbendrucktafeln verdienen nicht nur in Bezug auf ihre technische Ausführung, sondern auch hinsichtlich der künstlerischen Auffassung das höchste Lob. Man sieht bei jeder Tafel, daß Künstler ersten Ranges die Originale geliefert haben. Derselben hohen Auffassung für die Aufgaben eines Konversations-Lexikons in unsern Tagen entspricht die sorgfältige Herstellung des reichen kartographischen Materials.

So hat die Verlagsbuchhandlung in der neuen Auflage des Meyer wiederum ein Werk geschaffen, auf das das deutsche Volk, für das es bestimmt, stolz sein kann, um das uns andere Nationen schon lange beneiden. Meyer's Konversationslexikon ist eine Kulturthat, deren Werth nicht hoch genug anzuschlagen ist. Hoffen wir, daß dies neue großartige Unternehmen, das voll im Rahmen einer Tageszeitung zu würdigen, leider unmöglich, auch die Aufnahme und den Beifall finde, den es verdient, daß es in keines Gebildeten Bibliothek fehlen wird.

## Weibliche Stierkämpfer in Spanien.

Wer immer in Spanien als Fremder weilt, wird sich der natürlichen Neugier, ein Stiergefecht zu sehen, nicht entziehen können. In der That hat Hispanien eigentlich nichts weiter hinterlassen als seine Stierkämpfe und die maurischen Ruinen. Letztere gelten dem heutigen Kasilianer als etwas Abgöttisches und darum Verächtliches, aber im ganzen Lande sind Toreador und Arena die Hauptanziehungskraft für 20 Millionen Menschen geblieben. Nur wenigen Ausländern dürfte indessen bekannt sein, daß der männliche Stierkämpfer schon seit längerer Zeit gezwungen ist, die öffentliche Gunst mit Konkurrenten aus dem „Schwachen“

Geschlecht zu theilen. Auch in Spanien tritt das Weib für seine Gleichberechtigung ein, und augenblicklich ist im Vaterlande Don Quixotes und Philipps II. die weibliche Stierkämpfertruppe das Aktuellste, wie man zu sagen pflegt. Stämmige Mädel aus Barcelona, die früher ihr Brod hart mit der Handmühle verdienten, lassen sich jetzt, klüger geworden, 100 Mk. für jedes Gefecht mit dem Büffel zahlen, auf das sie eingehen. Bei einem der jüngsten Kämpfe wurde der mächtigste Stier, von prachtvoller spanischer Rasse, durch einen weiblichen Hercules bezwungen, Namens Maria Moarado. Das Thier fiel zunächst über einige Pferde her, von denen eins vollständig aufgeschlitzt wurde und im jämmerlichsten Zustande durch die Arena rannte. Aber kein Mensch kümmerte sich hier um die Leiden des armen Geschöpfes, sondern aller Augen waren auf den weiblichen Toreador gerichtet. Maria Moarado machte mit ihrem wüthenden Gegner kurzen Prozeß. Ihr sicher geführtes Schwert fuhr im durchs Blatt mitten in das Herz und der Stier brach zusammen, um sich nie wieder zu erheben. Das blutdürstige Publikum verstand jedoch diesen eleganten Todesstreich nicht zu würdigen; ihm war das Thier viel zu früh getödtet worden. Aber seine Grenze kannte die Begeisterung, als Providencia Almeida, die beliebteste der Matadorinnen, einen französischen Stier erst nach einer Reihe von so gräßlichen Qualereien umbrachte, daß man eine nähere Beschreibung überhaupt nicht erst versuchen kann. Die Leute rufen vor Jubel. Bis zur Heiserkeit strengten sie ihre Zunge an, klatschten sich in die Hände unempfindlich und warfen der Amazone Blumen und Schmuckgegenstände herab. Der Enthusiasmus des eifrigsten Opernpublikums beim Finale eines neuen Meistervortes gleicht einer gelinden Kühle gegen das tollhausmäßige Gerafe dieser Menschen über ihre oftensfarbige Amazone. Die Kämpfe zwischen Weib und Stier werden in genau derselben Weise arrangirt, als ob ein Mann die Schranken beträte. Dasselbe Kostüm, die gleichen Rohheiten. Ohne die durchschnittlich kleinere Gestalt, die schöneren Formen der Weine und die zierlichen Füßchen sollte man ihre Besitzerinnen ebenfalls für Männer halten. Und ganz gewiß thun sie selbst nichts, um den Unterschied hervorzuheben. Ihre brutale Aufgabe wird ohne den leisesten Schauer vollbracht, triumphirend waten sie durch das Blut der Opfer und zeigen ein teuflisches Vergnügen den Leiden der Thiere gegenüber. Nittlings auf dem Pferde sitzend, kommen bei Beginn des Kampfes zuerst die weiblichen Picadores hereingesprengt. Sie führen lange Lanzen mit kurzer Spitze und halten in der Mitte der Arena, dem Stier gelassen gegenüber. Sodann tänzeln zu Fuß die Chulos herbei, glänzend angepuzt und jede eine Masse bunten Bandes schwingend, sodas ein Bild von verwirrender Farbenfülle entsteht. Zuletzt erscheint der weibliche Matador, hübsch und geschmackvoll gekleidet. In der Rechten führt sie ihr blankes Schwert, in der Linken die Muleta, ein Stöckchen, an dem ein scharlachrothes Stück Seide befestigt ist. Und nun würden wir wieder bei den Grausamkeiten angelangt sein, die dem ganzen schönen Geschlechte Schande machen. Der ritterliche Spanier beklagt mit Vorliebe den Niedergang aller Künste, aber diese Scenen je zu veräumen, ist er doch nicht im Stande. Es scheint allerdings, daß die höheren Kreise sich jetzt etwas zurückziehen, dafür ist aber das Stiergefecht augenblicklich populärer als seit Menschengedenken. Was für unsere Damen das Theater ist, ist für die spanischen die Arena, und sie greifen im Eifer sogar bei einem Schauspiel thätig ein, welches doch für sich allein genügt, um den Kulturstandpunkt Spaniens aufs Tiefste herabzusetzen.

## Allerlei.

**Das viöchen Menschheit.** Es giebt auf unserm Planeten 1 480 000 000 menschliche Wesen. Diese 1480 Millionen haben Platz auf einem Raum von nicht mehr als fünf Quadratmeilen. Dabei würde auf jede einzelne Person noch ein Raum von einem Quadratmeter kommen, Platz genug zu bequemem Stehen. Ein einigermaßen geübter Radfahrer könnte um die gesammte Menschheit, wenn sie so in Reih und Glied stände, in etwa drei bis vier Stunden herumkommen, er hätte ja nur einen Weg von zwanzig Meilen zurückzulegen. Im Fürstenthum Schaumburg-Lippe oder Neuß ältere Linie fände in solcher Weite mehr als bequem die ganze Menschheit Platz; und die ganze übrige Welt bliebe vollständig menschenleer, noch ehe Schaumburg-Lippe, das sechs Quadratmeilen mißt, so besetzt wäre, wie ein Circusplatz, auf dem Parademäßig geübt wird. Wenn man die ganze Menschheit in eine Schachtel stecken wollte, so bräuche diese Schachtel nur 1042 Meter in der Breite, ebenso viel in der Höhe und in der Tiefe messen. Würde man also ein Ge-

häuser errichten, das mehr als dreimal so hoch wäre wie der Eiffelturm und auch von einer Breite und Tiefe, die der dreimaligen Höhe des Eiffelturms entspricht und würde man in diesem Gebäude Zellen anbringen, groß genug, um einen Menschen in sitzender Stellung zu beherbergen, so würde in diesem Riesenkorb, der zum Beispiel bequem im Berliner Tiergarten aufgestellt werden könnte, da er diesen nur etwas über ein Drittel bedecken würde, die ganze lebende Menschheit untergebracht sein. Aber wozu ein Gewicht hätten die Fundamente eines solchen Gebäudes zu tragen. Allein an seinen 1480 Millionen Ansassen etwa hunderttausend Millionen Kilogramm.

**Ueber die größten Wälder der Erde** wurden auf der letzten Versammlung der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften Mittheilungen gemacht. Die ausgedehnteste Waldung Nordamerikas erstreckt sich über die Provinzen Quebec und Ontario nördlich vom Laurentstrom; sie verlängert sich im Norden bis zum Hudson und zur Halbinsel Labrador und erreicht 2750 km Länge und 1600 km Breite. In Südamerika finden sich gleich große Waldungen im Amazonasthal von Hoch-Peru und im Nordwesten von Brasilien; ihre Dimensionen sind ca. 3300 auf 2000 km. Die Forster von Central-Afrika berichten von einem ungeheuren Walde, der sich vom Kongothal bis zu den Quellen des Nil und des Zambesi ausdehnen soll. Seine Länge konnte bisher nicht geschätzt werden, aber seine Breite von Norden nach Süden gemessen beträgt 4800 km. Schließlich besitzt Südibirien einen immensen Waldstrich, der von dem Fluß Ob im Westen bis zum Thal des Indigirka im Osten reicht und die Ufer des Olenek, Lena und Torna mit einer Länge von 4800 und einer Breite von 2700 km einschließt. Diese ungeheuren Gebiete sind fast nur mit Nadelgehölzen, mit Fichten, Tannen und Lärchen bedeckt. Tausende von Quadratkilometern sind hier noch niemals von irgend einem Forscher ergründet worden. Die Bäume haben 50 m Höhe und stehen so dicht, daß es schwierig ist, zwischen ihnen hindurch zu kommen.

**Vom Büchertisch.**

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren, angezeigt Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

**Dreißig Jahre deutscher Geschichte.** Mit einem Rückblick auf die Zeit von 1815 bis 1840 und einer Uebersicht der ersten 25 Jahre des neuen deutschen Reichs, von Dr. Karl Biedermann, ord. Honorar-Prof. a. d. Universität in Leipzig. Lieferung 1. (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlagsanstalt v. S. Schottländer.) Man kann es der Verlagsbuchhandlung nur Dank wissen, daß sie die bevorstehende vierte Auflage der „Dreißig Jahre“ auch äußerlich zu einer „Vollsausgabe“ gestalten will — theils durch einen billigen Preis (6 statt 10 Mark), theils durch eine Ausgabe in Lieferungen. Form und Inhalt des Buches erfahren dabei, wie Verfasser sagt, keine Veränderungen. Die Form der Darstellung war schon in den früheren Ausgaben, wie das auch allseits anerkannt wurde, eine durchaus „populäre“, braucht daher nicht erst zu einer solchen gemacht zu werden. Was den Inhalt betrifft, so versichert der Verfasser ebenda, er habe bei einer noch so genauen Vergleichung seines Buches mit den inzwischen erschienenen Geschichtswerken über eben diese Periode sich überzeugt, daß, so weit es sich um die Angaben von Thatsachen und um politische Urtheile handle, er getrost behaupten könne, daß seine Auffassung durch diese Geschichtswerke nicht abgeändert oder widerlegt werde, was daher kommen möge, daß er selbst dem allergrößten Theile der in seinem Buche berichteten Begebenheit und geschuldeten Persönlichkeiten als Miterlebender und vielfach Mithandelnder ganz nahe gestanden habe, näher, als die Verfasser jener Schriften. Eine sehr wertvolle Erweiterung und Bereicherung wird das Buch (nach einer auf dem Titel der 1. Lieferung enthaltenen Zusage) erhalten in Form einer Uebersicht der ersten fünfundsiebenzig Jahre des neuen Deutschen Reiches. Wir haben zwar darüber schon manche schätzbare Werke (in erster Linie G. Blum's „Das Deutsche Reich zur Zeit Bismarck's“; allein solche Leser, denen die Zeit für ein derartiges Geschichtsstudium knapp bemessen ist, dürften es vorziehen, eine gedrängte Uebersicht der Jahre 1871 — 1895 (auf wenigen Bogen) zu lesen, als eine so ausführliche, wie sie in jenen Werken geboten wird. Das Werk erscheint ca. 67 Bogen stark, in Octav-Format und wird in 12 Lieferungen à 50 Pf., oder in zwei Bänden zum Preise von zusammen 6 Mark komplett werden. Die Lieferung werden in rascher Aufeinanderfolge erscheinen, so daß das Werk zu Weihnachten vollständig im Besitze der Abnehmer ein wird.

**Den armen Junggesellen** und ihrem Wirthshausküchen-Magd ist ein Ketter erschienen. Vor uns liegt ein kleines, hübsch gebundenes Büchlein von nicht ganz 50 Druckseiten, betitelt: „Des Junggesellen eigener Herd. Ein Koch-Nachgeber für den Mittag- und Abendstich.“ von Lucullus redivivus. Der anonyme Verfasser, jedenfalls ein gründlicher Kenner der Gasthauskocht, giebt darin in humorvoller, leb und munter zugreifender Darstellung sehr ent-

sprechende Anweisungen, wie auch der Junggeselle ohne große Mühe und mit ganz geringen Kosten sich eine kleine Einrichtung beschaffen kann, die es ihm ermöglicht, im eigenen Heim sich eine wohlgeschmeckende und billige Mittags- oder Abendmahlzeit zu bereiten. Die Rezepte, in humordurchwurzter Sprachweise, sind verständlich und klar, außerdem ist eine Anweisung für Bowlen und andere Getränke beigegeben, ferner eine reichhaltige Auswahl von Rezepten für ein — Katerfrühstück — und — last not least — eine „Hausapotheke,“ erprobte Hausmittel gegen alle möglichen Schmerzen. Kurzum, das Büchlein bringt alles das, was geeignet ist, auch dem Junggesellenheim einen gemüthlichen und behaglichen Anstrich zu verleihen. Zu beziehen ist es gegen Ein-sendung von 1 Mark von L. M a n n 's Verlag, Friedeburg Nm.

**Hausstüchters Kochschule.** Ein Unternehmen, das auf beifällige Beachtung aller Eltern und Jugendfreunde rechnen darf, tritt demnächst unter vorstehendem Titel ins Leben. Es wird hier — unferes Wissens zum ersten Male — der Versuch gemacht, den spielen den Mädchen die ersten und wichtigsten gastronomischen Vorkenntnisse, Beständnisse und Interesse für alle Vorgänge in Küche und Haus-wirthschaft beizubringen, sie mit den richtigen Maß- und Gewichtsverhältnissen vertraut zu machen und sie soweit vorzubilden, daß sie nicht nur in ihrer Puppenküche, sondern auch später in der großen Küche zu Hause sind und schmackhafte Speisen aller Art zubereiten können. Das geschieht in einer originellen, sinnreichen und einfachen Weise und bei aller Gründlichkeit doch so, daß die Kinder sich gern mit diesem Beschäftigungsspiel abgeben, daß sie dabei angenehmen Zeitvertreib finden. Es gehören zu dem Spiel, das von Frau Labarsat Dr. Jäger im Verlage von Otto Meier in Ravensburg herausgegeben wird, Waage und Gewicht, Löffel, Mäßer und ein von Fritz Reig illustriertes Kochbuch. Namhafte Schulmänner und Frauen, die in Sachen der Erziehung und der Kochkunst als zuständig zu erachten sind, haben sich bereits sehr günstig über den pädagogischen Werth von „Hausstüchters Kochschule“ geäußert.

**Die geheimnißvolle Sängerin.** Roman von Karl Detlef. Mit 96 Illustrationen von R. Blumenau. Stuttgart. Deutsche Verlags-Anstalt. — (Preis 3 Mark). Karl Detlef hat sich durch „reistvolle“ Schilderungen russischen Gesellschaftslebens in der deutschen Romanliteratur einen klangvollen Namen gemacht. Aber auch das bunteste Leben des Südens weiß er in farbenprächtigen Bogen zu schildern, wie dieser Roman zeigt, dessen Schauplatz die ewige Stadt mit ihrem Karnevalgetriebe ist. In einer lustigen Fabelgeschichte entwirft er ein sesselndes Bild von dem römischen Karneval und verflücht darin eine launige Ehestandskomödie, die sich zuletzt in bedrückender Weise löst. Ein sehr anziehendes, Pitant-amüsantes Büchlein!

**Aus schwerer Zeit.** Eine Erzählung aus dem Cholerajahre nach Tagebuchblättern eines Hamburger Arztes. Preis geb. 2 Mark. Verlag S. G. Verstehl in Hamburg. Soweit bekannt, ist eine zusammenhängende Schilderung dieser für Hamburg verhängnisvollen Zeit bisher nicht erschienen. Kaum dürfte jemand berufener dazu sein, eine solche zu geben, als ein Arzt, der durch Beruf und Wahl un-ausgesetzt mit dem unheimlichen Gaste in Berührung kam. Die aus der Erzählung hervorleuchtende allgemeine Süßsbereitschaft, die Besonnenheit und Thakraft, mit der die verberrende Seuche von der Behörde wie der Bürgerschaft bekämpft wurde, werden das Buch einem jeden lieb machen, der mittelbar oder unmittelbar die schwere Zeit durchlebt hat.

Soeben ist bei Schmidt u. Günther in Leipzig ein wichtiges hochinteressantes Werk erschienen, nämlich: „**Napoleon I. zu Hause.**“ Der Tageslauf in den inneren Gemächern der Tuilerien, von Friedrich Masson, übertragen und bearbeitet von D. Marshall v. Bieberstein. Mit 12 Originalillustrationen von F. v. Myrbach. Das Werk des berühmten Napoleonsforschers enthält hochinteressante Details über das Privatleben des großen Korjen, und ist eine hochvollkommene Gabe für jeden Geschichtsfreund. Wir glauben, daß dem Buch ein ähnlicher Erfolg zu Theil werden wird wie dem im gleichen Verlage erschienenen Werke von Masson: „Napoleon I. und die Frauen“, welches in acht Monaten fünf Auflagen erlebte. Das Werk ist vorzüglich ausgestattet, ca. 20 Bogen stark und kostet broschirt 4 Mark 60 Pf., gebunden 5 Mark 60 Pfennig.

**Künstlerfahrten.** Humoresken von Albert Roderich. Mit 51 Illustrationen von C. Sellner. Stuttgart. Deutsche Verlagsanstalt. Ein Buch von prickelndem, unwiderstehlich zur Heiterkeit anreizendem Humor, vereinigt mit gleich jolligen Illustrationen. Ein Freundschaftsbund vereinigt den jungen Maler Lange mit dem nicht viel älteren Humoristen Feist. Was der eine schreibt, illustriert der andere, und umgekehrt verfaßt der Jelder der Feder zu den witzigen Karikaturen seines Freundes den gleichgestimmten sonstige Leben tritt sich das Bündnis, vor allem auf die Ausübung lustiger Streiche. Dabei haben sie das Glück, daß ihre übermüthigen Scherze immer glücklich ablaufen, bis endlich die lockeren Schwerenöthner von der Rache des Schicksals ercht werden. Aber diese Rache ist süß, auch für die Betroffenen, die sich willig unter das Ehejoch beugen.

Text. Aber nicht bloß auf die gemeinsame Arbeit, sondern auch auf das (Wir können dies reizende Werkchen, welches nur 2 Mark kostet, allen Freunden argloser, harmloser Lustgilit aufs Wärmste empfehlen.

Berantw. Redak., ur: Dr. Walter Gebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.



# Landwirthschaftliche Mittheilungen.

Redigirt von Landes-Oekonomierath J. von Mendel-Steinfels zu Halle (Saale).

## Die Errichtung von Getreide-Magazinen.

Die Errichtung von Getreide-Magazinen, die in neuerer Zeit wiederum so lebhaft die öffentliche Meinung beschäftigt, ist ja kein neuer Gedanke, sie hat schon in grauer Vorzeit ihre Durchführung gefunden und sich auch in den letzten Jahrhunderten des öfteren bewährt.

Waren es doch die Getreide-Lagerhäuser, welche die Operationsbasis zur ersten Getreidespekulation in großem Maßstabe bildeten zu der Zeit, als der geschäftskundige Vorläufer und Stammesgenosse unserer Hauptspekulanten an der Berliner Börse, Joseph im Egypterland, im Interesse des Pharao erst den Produzenten in den sieben reichen Jahren das Getreide abkaufte, um dann in den sieben armen Jahren Konjumenten und Produzenten gleichmäßig gründlich zu bewuchern. Denn er gab nicht etwa, als die Noth nun kam, das Getreide, welches die Leute in Gestalt des Fünftens früher hatten liefern müssen, zum Selbstkostenpreis ab, sondern mit der steigenden Noth steigerte er die Preise. Und da nun das Geld gebrach im Lande Egypten und Kanaan, da sprach Joseph: „Schaffet euer Vieh her“, als er das Vieh gegen Getreide eingetauscht hatte, da kam schließlich das Letzte — das Land daran. „Wo kaufte Joseph“, so sagt die Bibel, „dem Pharao das ganze Egypten; denn die Egyptianer verkauften ein jeztlicher seinen Acker; denn die Theuerung war zu stark über sie. Und so ward das Land Pharao eigen!“ So brachte der schlauere Joseph mit seiner auf den Konjuncturen klug aufgebauten Spekulation ganze Völker unter die Knechtschaft des Pharao.

Wenn wir nun aus dieser Geschichte die Lehre ziehen wollen für unsere Tage, so leben wir heute noch mitten in den billigen Jahren; wenn nun aber die Prophezeiungen Rußlands eintreten und wenn in absehbarer Zeit die theueren Jahre kommen, dann wird schon das internationale Groß-Kapital seinen „Joseph“ finden, der im Interesse des allmächtigen König „Mannion“ die Völker bewuchert und Nationen sich leibeigen macht! Von einer so planmäßig angelegten Spekulation, wie die in Egypten von Joseph in's Leben gerufene weiß die Geschichte nichts zu berichten, das wird unserer Zeit vorbehalten bleiben. Wohl aber berichtet die Geschichte des öfteren von Getreide-Lagerhäusern und unterirdischen Kammern, die sozusagen als Nahrungsmittel-Reservoirs von den alten Völkern angelegt wurden. Zu diesem Zweck sind sie auch im Mittelalter verschiedentlich angelegt worden.

Einen wesentlichen Einfluß aber auf die Preisbildung des Getreides haben sie erst wieder in der neueren Zeit erfahren und zwar durch das kräftige Eingreifen des alten Fritz der sie zur Inaugurierung einer gefunden und durchschlagenden Getreidehandelspolitik ins Leben rief.

Dieser deutsche Fürst legte seine Magazine im ganzen Lande nicht an, um mit den Einkäufen in Zeiten reichlicher Ernte eine Unterlage zur Bewandlung seines Volkes in der Zeit der Getreideknappheit sich zu schaffen, nein, er errichtete diese Lagerhäuser, um den im Sinne Josephs arbeitenden Speculanten das Handwerk zu legen. Er wollte nicht, daß in diesem Jahre der Bauer, im nächsten aber das arbeitende Volk durch die Kornwucherer ausgebeutet wurde und griff daher scharf durch, um durch Schließen der Grenzen und Ein- und Verkauf des Getreides einen mittleren sicheren Preis zu schaffen, bei dem, wie er sagte, „sowohl der Bauer als auch der industrielle Arbeiter“ bestehen konnte. Er genirte sich nicht, „seinem Volke das Brot etwas vertheuern“, wenn er damit den Produzenten über Wasser hielt, der ihm die Macht und Stärke seines Staates repräsentirte.

Mit Hilfe dieser Getreide-Magazine war Friedrich der Große in der Lage, sowohl dem Landmann über billige Zeiten hinwegzuhelfen, als auch in theuren Zeiten der Bevölkerung seines Landes billiges Brod zu verschaffen. Dankbar haben die Zeitgenossen dieses hohe Verdienst des Königs anerkannt. Selbst-

verständlich waren aber die Kornwucherer und Getreidespeculanten desto ungehaltener über diese Maßnahme des Königs und als vor Kurzem durch archivarische Forschung\* diese Getreidehandelspolitik Friedrich des Großen wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt wurde, da waren es die Vertreter der Getreidespekulation, welche in den freihändlerischen Blättern Geschichtsfälschungen begingen, um ja nicht im Volke die Meinung aufkommen zu lassen, daß ein Hohenzollernkönig schon einmal in der Vergangenheit den Muth bejah, dieser Gesellschaft den Boden für ihre Machination unter den Füßen hinwegzuziehen, weil sie fürchteten, daß das Beispiel des großen Friedrich zu leicht Anklang und Nachahmung in der Gegenwart finden könnte.

Ähnlich wie Friedrich der Große hat auch Joseph II. von Oesterreich durch Anlage von Magazinen einen Einfluß auf die Getreidepreise zu gewinnen versucht. Es ist dies aber bei der Lässigkeit der Behörden, in Böhmen namentlich, nicht zu einer derartig einschneidenden Wirkung gekommen, wie es bei der strengen Beamten-Wirthschaft in Preußen möglich war.

Jedenfalls sind gegen das Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts die Getreide-Magazine wenig in Anwendung gekommen, auch weil die politischen Bewegungen und die Kriegsaufregungen im Allgemeinen das Augenmerk von dieser Frage abwendeten und die Getreidepreise auch keine exorbitanten Schwankungen zeigten. Als nun aber im Jahre 1817 die Getreidepreise wiederum auf das Dreifache des früheren Betrages stiegen, und als der preussische Scheffel Roggen auf 5 Thaler zu stehen kam, da kamen in der Litteratur und aus den Kreisen Sachverständiger der damaligen Zeit schon wiederum Vorschläge auf Errichtung von Getreide-Magazinen, und als nun gar in den Jahren 1820—1826 die Getreidepreise auf ein derartig niedriges Niveau herabgegangen waren, daß, für die kleinen Landwirthe namentlich, die Körnerfrüchte fast unverkäuflich waren, da wurde auch die Frage der Magazinirung des Getreides wiederum ventilirt und zwar besonders im Sinne einer Hilfe für den in Folge der niedrigen Getreidepreise schwer um seine Existenz ringenden Landwirth. Es sind in damaliger Zeit Vorschläge gemacht worden, wie sie unsere Tage wieder gezeitigt haben. Erwähnt sei hier nur, daß eine zwangsweise Einrichtung derartiger Getreide-Magazine und die Gründung von Getreide-Verkaufsgenossenschaften, die Feststellung von Maximalpreisen, sowie auch die Abspernung des Auslandes vom heimischen Getreidemarkte verlangt wurde. Leider sind damals alle diese Vorschläge nicht zur Durchführung gelangt, weil sich in Folge der steigenden Ausfuhr nach England und den nördlichen Staaten die Getreidepreise hoben, und mit einer Hebung der Getreidepreise auch die deutsche Landwirthschaft besseren Tagen wieder entgegengeführt wurde.

Es hat diese Frage des Eingriffes in die Preisbildung des Getreides nun geruht bis zu den 50er Jahren. War diese Zeit doch diejenige, in welcher die Freihandels-Ideen Englands in unserem Vaterlande begeisterte Anhänger fanden und in welcher Männer, wie Friedrich Gottlob Schulze in Jena und andere mehr, in einer möglichst freien Machtentfaltung des Handels die beste Garantie gegen extreme Schwankungen der Getreidepreise sahen. In dieser Beziehung brachten nun die 50er Jahre wiederum einen Umchwung, denn sie brachten von neuem in eine beträchtliche Steigerung der Getreidepreise, so daß in manchen Orten Theuerungspreise bezahlt werden mußten. Da war es nun gleichfalls wiederum die Errichtung von Kornmagazinen, welche von vielen Seiten empfohlen wurde. Manderlei Vorschläge traten auf und der Landwirthschaftliche Central-Verein der Provinz Sachsen hatte sich in einer Sitzung in Erfurt in eingehender Weise damit zu beschäftigen. Die Einen wollten auf so und so viel Quadratmeilen Land einzelne Getreidelagerhäuser errichten und mit denselben Bankinstitute verbinden, welche das Getreide lombardiren sollten, Andere wiederum empfahlen den freiwilligen

\* Vergl. Nr. 9 dieser „Mittheilungen“ vom 28. Februar 1895.

Nummer  
 Der  
 Reaktion  
 Halle, Zeit

Zusammentritt von Landwirthen zur Gründung von Silobanken, welche zugleich Spar- und Leihbanken für die Landwirthe repräsentieren sollten. Schließlich kamen auch Vorschläge, wie z. B. von dem Bauernverein des Mansfelder Seekreises, welche freiwillige Vereinigungen der wohlhabenden Landwirthe von Gemeinde zu Gemeinde, von Kreis zu Kreis verlangten, um einen Theil des Ueberschusses ihrer Renten zur Abwendung der Noth in künftigen Jahren des Mangels in Erdgruben nieder zu legen, um dann die Gesamtvorräthe bei Getreidetheuerung den Hilfsbedürftigen zu ermäßigten Preisen abzugeben.

Alle diese Vorschläge nun sind damals nirgends zur Realisirung gekommen. Erst jetzt unter dem anhaltenden Drucke der Krisis unserer Tage scheint dieses so oft empfohlene und zum Theil auch schon im Auslande in der neueren Zeit bewährte Mittel zur endlichen gemeinsamen Durchführung gelangen zu sollen, und zwar scheint es berufen zu sein, das wieder zu erfüllen, was Friedrich der Große durchgesetzt hatte, nämlich im Interesse der Konsumenten sowohl, wie der Produzenten, die Macht der Getreidespekulation lahm zu legen, und der Brot konsumirenden Bevölkerung des Vaterlandes sowohl, wie dem produzierenden Landwirth einen mittleren, den volkswirtschaftlichen Verhältnissen entsprechenden Preis für Getreide und Brot zu sichern.

Das Machtmittel, welches Handel und Spekulation durch die überseeischen Staaten Nordamerika und Argentinien in der Hand haben, welches das Fernangebot so begünstigt, soll bei uns nunmehr in die Hände des Berufsstandes der Landwirthe gelegt

werden, damit dieser, unterstützt von der Staatsregierung, wiederum einen Einfluß auf die Getreidepreise gewinne, den er jetzt zu seinem Schaden ganz an den Handel abgetreten hat.

Es ist nicht unsere Aufgabe, hier zu untersuchen, ob es wohl möglich sein wird, allein mit diesen Silos die Macht der Spekulation zu brechen. Wir glauben, daß dazu doch noch andere Mittel gehören, und daß es wohl ohne eine Beschränkung der ausländischen Konkurrenz, ohne die Beseitigung der Zollkredite und Transitlager, sowie ohne eine Regulirung der Börsen- und Währungsfrage nicht abgehen wird.

Mit Genugthuung aber begrüßen wir die Thatsache, daß allenthalben in deutschen Landen sich jetzt das Bestreben regt, derartige Genossenschaften zu errichten, und ganz besonders erfreulich ist es zu konstatiren, daß auch bei uns in Halle bereits die einleitenden Schritte gethan sind. Schon ist der Platz an der Berliner Straße festgelegt, auf welchem sich hoffentlich noch im Laufe des kommenden Sommers das Silo erheben wird, groß genug, um damit einen Anfang in dem genossenschaftlichen Verkaufe des Getreides zu machen und Erfahrungen zu sammeln für den weiteren Ausbau dieser für die Zukunft unserer Landwirthschaft so hochwichtigen Organisation.

Dr. Rabe.

**Ist es unter den jetzigen Verhältnissen gerathen, die Anwendung der künstlichen Düngemittel, im Besonderen der Kalisalze und des Kalkes einzuschränken?\*)**

Von Geheim. Regierungsrath Professor Dr. Maerker, Halle a. S.

(Fortsetzung.)

Ich wende mich nunmehr zur Phosphorsäure. Bei den mineralischen Nährstoffen muß im Allgemeinen an dem Grundsätze festgehalten werden, daß ein voller Ersatz der durch die Ernte entzogenen Mengen gegeben werden soll, und zwar bezieht sich dies hauptsächlich auf die Phosphorsäure und das Kali, für welche wir eine Rechnung über die mindestens zu gebenden Mengen ausführen wollen. Beim Kalk haben wir eine solche Rechnung unterlassen, weil hier der Grundsatz gelten muß, daß man in kalkbedürftigen Bodenarten weit mehr Kalk geben muß, als die Pflanzen dem Boden entziehen, da der Kalk ja nicht allein als Pflanzennährstoff gegeben wird, sondern als indirektes Düngemittel für mannigfache andere Zwecke, so daß also unter allen Umständen mit einem großen Kalküberschuß gearbeitet werden muß.

Es sind nun nothwendig an Phosphorsäure zur Produktion einer Ernte von:

10 Ztr. Roggenkörnern u. 25 Ztr. Roggenstroh	= 14,75 Pfd. Phosphor.
12 " Weizenkörnern u. 24 " Weizenstroh	= 14,76 " "
12 " Haferkörnern u. 18 " Haferstroh	= 18,16 " "
12 " Gerstkörnern u. 16 " Gerststroh	= 12,40 " "
100 " Kartoffeln (einschl. Kraut)	= 16,00 " "
150 " Zuckerrüben (einschl. Kraut)	= 18,07 " "

Den mittleren Phosphorsäurebedarf der Ernte der gebräuchlichen Fruchtfolge kann man demnach auf 15 Pfd. für den Morgen veranschlagen. Nun wird aber in dem Stalldünger dem Boden eine ansehnliche Phosphorsäuremenge zugeführt, und der Verfasser hat durch Vegetationsversuche im Jahre 1894 bewiesen, daß die Phosphorsäure des Stalldüngers eine sehr gute Wirksamkeit, welche sich auf ungefähr 90 v. H. der Wirksamkeit der wasserlöslichen Phosphorsäure bezieht, besitzt, und wir gewinnen aus diesen Versuchen die Ueberzeugung, daß der Phosphorsäurezuschuß im Stalldünger dem Boden in einer sehr wirksamen Form zugeführt wird. Nehmen wir nun an, daß eine Wirthschaft in der Lage ist, alle 4 Jahre 150 Ztr. Stalldünger auf den Morgen zu geben, dann werden damit dem Boden 40 Pfd. Phosphorsäure zugeführt, und da der Bedarf eines 4jährigen Umlaufs nach obigen Ausführungen 60 Pfd. beträgt, so würden nur 20 Pfd. Phosphorsäure an der entzogenen Menge fehlen, so daß ein jährlicher Zuschuß von 5 Pfd. Phosphorsäure genügen würde. Für die Zuckerrübenwirthschaft hat der Verfasser eine sehr ausführliche Rechnung in derselben Richtung ausgeführt und ist dabei zu dem Ergebniss gekommen, daß bei den hohen Ernten der Zuckerrübenwirthschaft ein jährlicher Phosphorsäurebedarf von 7 Pfd. für den Morgen auftritt. Sollte eine Wirthschaft nur in der Lage sein, alle 4 Jahre 100 Ztr. Stalldünger auf den Morgen zu geben, so würden damit allerdings

würde für 4 Jahre 34 Pfd. betragen, so daß jährlich 8 1/2 Pfd. Phosphorsäure zu ersetzen wären. Nehmen wir nun an, daß wir die doppelte Menge zuführen müssen, um den Pflanzen eine genügende Menge wirksamer Phosphorsäure darzubieten, so würden bei einer alle 4 Jahre wiederholten Gabe von 150 Ztr. Stalldünger jährliche 10 Pfd., bei nur 100 Ztr. jährlich 17 Pfd. Phosphorsäure in Form von künstlichen Düngemitteln zuzuführen sein. Diese Menge ist zweifellos ausreichend, denn durch die Verwitterung wird ja von dem natürlichen Phosphorsäurevorrath des Bodens immerhin eine gewisse Menge aufgeschlossen und vermehrt das Phosphorsäurekapital, welches für die Ernte zur Verfügung steht. Wenn wir darnach eine Düngungsvorschrift geben sollen, so könnte man dieselbe für den leichten Boden ganz einfach derart ausdrücken, daß 1 Ztr. Thomaspophosphatmehl von 18 bis 20 v. H. Phosphorsäure vollaus ausreichend ist, um den Phosphorsäurebedarf der Pflanzen zu decken und einen guten Phosphorsäurezustand im Boden zu erhalten. Wenn man dagegen die Düngungsregister vieler Wirthschaften durchsieht, so findet man, daß ein großer Theil derselben in den letzten Jahren mit Phosphorsäure eine gewaltige Verschwendung getrieben hat. Für die Wiesen findet man z. B. meistens die Angabe, daß 2-3 Ztr. Kainit und ebensoviel Thomaspophosphatmehl gegeben wurde. Eine Ernte von 25 Ztr. Wiesenheu entzieht aber dem Boden nicht mehr als 10,75 Pfd. Phosphorsäure, und nehmen wir eine ganz hohe Ernte von 40 Ztr. an, so kommen wir immer erst auf die Zahl von 17,2 Pfd. Phosphorsäure, welche in dieser hohen Ernte enthalten ist, während wir für das Kali weiter unten zu ganz anderen Ergebnissen kommen werden. Wer also 2-3 Ztr. Thomaspophosphatmehl für die Wiesen Düngung gegeben hat, hat eine arge Verschwendung getrieben, denn, wie gesagt, 1 Ztr. auf's Jahr ist vollkommen ausreichend, und es würde einfach fortgeworfenes Geld sein, wollte man eine größere Phosphorsäureaufwendung betreiben. Hier ist also eine Einschränkung durchaus am Plage und unter den jetzigen Verhältnissen geboten.

Wo man seit Jahren eine Phosphorsäureverschwendung betrieben hat und nunmehr durch diese Zeiten zu der Ueberzeugung kommt, daß man in der That mehr als nothwendig gegeben hat, darf man eine Zeit lang dreist vom alten Fett zehren. Es ist ja allerdings sicher, daß die Phosphorsäure der Düngung, welche ursprünglich verhältnismäßig leicht löslich und gut wirksam war, im Boden durch den Uebergang in andere schwerer lösliche Phosphorsäure an Wirksamkeit einbüßt, aber ein gewisser Theil des früher gegebenen Ueberschusses kommt immerhin noch als Nachwirkung den Pflanzen zu gute, und man kann deshalb, wo man früher einen großen Ueberschuß von Phosphorsäure gegeben



nur 26 Pfd. Phosphorsäure zugeführt werden, und der Ausfall hat, dreist die Phosphorsäuregabe in gewissem Maße einschränken. Hauptsächlich ist dies der Fall bei den Zuckerrüben, welche, dem Drängen der Fabriksleiter folgend, lange Jahre auf den Morgen 30 bis 40, ja sogar bis 50 Pfd. Phosphorsäure für die Zuckerrüben gegeben und auch ihrem Getreide wenigstens den Bedarf desselben noch zugeführt haben. Wo dies der Fall gewesen ist, da darf man dreist einmal mit der Phosphorsäureanwendung sparen. Dem Verfasser sind Wirthschaften bekannt, wo in diesem Jahre zu Zuckerrüben überhaupt keine Phosphorsäure gegeben worden ist, und wo dieses Unterlassen der Phosphorsäuredüngung nicht die geringste Schädigung weder des Ertrages, noch auch des Zuckergehaltes der Zuckerrüben hervorgebracht hat. Wer also in der oben geschilderten Lage ist, der kann wohl einmal auf diese Weise verfahren, aber es soll ausdrücklich bemerkt werden, daß nur derjenige, welcher den Boden durch vorhergegangene starke Anwendung an Phosphorsäure anreichert hat, mit gutem Gewissen die Phosphorsäureanwendung einmal unterlassen oder wenigstens einschränken kann. Wo dies nicht der Fall gewesen ist, hat es immerhin seine Bedenken, und der Verfasser hatte in diesem Sommer Gelegenheit, eine schlesische Zuckerrübenzucht, in welcher in praxi das Unterlassen der Phosphorsäuredüngung einen sehr schädlichen Einfluß auf die erste Entwicklung der Rüben ausgeübt hatte, durch Vegetations-Versuche zu prüfen und fand dabei diese Beobachtung durchaus bestätigt. Ohne eine gewisse Vorsicht unterlasse man daher bei dem Zuckerrübenbau die Phosphorsäureanwendung nicht, aber dieselbe auf ein gewisses Maß zu beschränken, ist durchaus gerechtfertigt, und ein Landwirth, welcher den Zuckerrüben mehr als 15 bis 20 Pfd. Phosphorsäure zuführt, treibt eine unter den jetzigen Verhältnissen nicht mehr zu rechtfertigende Verschwendung.

Da die Phosphorsäure bekannterweise beim Lagern im Boden in ihrer Wirksamkeit zurückgeht, so soll man bei der Phosphorsäuredüngung den Grundsatz einhalten, lieber öfter mit kleineren Mengen wirksamer Phosphorsäure zu kommen, als eine stärkere Vorrathsdüngung auszuüben. Dieser Grundsatz entspricht auch vollkommen der jetzigen Zeitlage, denn wir wissen ja bei der unsicheren Lage der Landwirtschaft nicht, ob die Pflanzen in den nächsten Jahren den in dem Boden verbliebenen Vorrath von

Phosphorsäure in gewinnbringender Weise ausnutzen werden und zu einer Vorrathsdüngung ist zur Zeit nicht zu raten. Eine Ausnahme könnte man nur für mehrjährige Futterpflanzen zulassen, denen es aller Wahrscheinlichkeit nach am vortheilhaftesten ist, wenn sie eine solche Vorrathsdüngung bekommen. Mehrjährige Luzerne und mehrjähriger Klee mögen auch unter den jetzigen Verhältnissen bei der Bestellung mit so großen Phosphorsäuremengen gedüngt werden, als für den Bedarf der Jahre, welche die Futterpflanzen voraussichtlich auf dem Felde stehen werden, nothwendig sind. Für das unbedingt Richtige dieses Grundsatzes möchte sich der Verfasser allerdings auch nicht verbürgen, denn wir sehen ja, daß bei den Wiesen die jährlich wiederholte Phosphorsäuredüngung den Pflanzen sehr wohl zu gute kommt, wahrscheinlich besser, als eine Vorrathsdüngung, und es liegt deshalb eigentlich kein Grund vor, weshalb Luzerne und Klee die jährlich wiederholte Phosphorsäuredüngung, die man natürlich zu ihrer Lösung und Vertheilung zeitig genug geben muß, nicht auch ausnutzen sollten. Es versteht sich von selbst, daß eine Vorrathsdüngung in einer dem Zurückgehen am wenigsten ausgesetzten Form, nämlich in Form von Thomaphosphatmehl gegeben werden soll; dagegen dürfte es zweckmäßig sein, daß, wenn man Luzerne und Klee jährlich mit Phosphorsäure düngt, die wasserlösliche Form derselben im Superphosphat zur Anwendung kommt. Wir kommen also zu dem Ergebnisse, daß bei der Phosphorsäuredüngung vielfach eine unter den jetzigen Verhältnissen nicht zu rechtfertigende Verschwendung betrieben worden ist — es liegt alle Veranlassung vor, eine solche Verschwendung bei der jetzigen Lage der Landwirtschaft zu unterlassen, aber man darf durchaus auch da nicht in das Gegenstück verfallen; wo eine Phosphorsäureverschwendung bisher nicht betrieben ist, dort würde es sich schwer rächen, wollte man die Phosphorsäuregabe einschränken oder gar unterlassen; eine genaue Ueberlegung unter Anwendung des Rechenstifts muß dem Landwirth den nöthigen Fingerzeig auf diesem Wege geben. Wer über seinen Bodenhauhalt Buch geführt hat, weiß nach obigen Ausführungen ganz genau, wie er zu verfahren hat und in einer gut geführten Landwirtschaft sollte eine Buchführung über die Nährstoffe durchgeführt werden. (Fortsetzung folgt.)

**Aus dem Bericht des Ackerbauaministers für Südaustralien pro 1894/95.**

Unausgesetzt müht sich die deutsche Landwirtschaft ab, seit Jahren Stand zu halten gegen die Konkurrenz auswärtiger, unter ungleich günstigeren wirtschaftlichen Bedingungen produzierender Staaten. Besonders erleichtert wurden diesen ihre Konkurrenz durch die energische Förderung und unausgesetzte Aufmerksamkeit, welche die betreffenden Regierungen den Interessen ihrer heimischen Landwirtschaft widmen.

Das beweist wieder einmal der Bericht des Ackerbauaministers für Südaustralien pro 1894/95. Auf Schritt und Tritt finden wir dort, wie die Verwaltung bemüht ist, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Export landwirtschaftlicher Produkte zu fördern. Zu diesem Zwecke sind 2 große Exportstationen eingerichtet worden, und zwar eine in Adelaide, die sogen. Empfangsstation, und eine in London, die sog. Verkaufs- od. Abfahrtsstation. Ueber die Station in Adelaide sagt der Bericht wörtlich: „Als nothwendige Ergänzung zum Vertheilungs- und Lagerdepot in London ist nun am Hafen von Adelaide eine Empfangsstation eingerichtet worden. Es ist gelungen, einen ausgezeichneten Platz, an der Werft für die Dampfer, für die Anlage zu gewinnen, und die Gefrierkammern mit der erforderlichen Maschinerie sind bereits errichtet.“ Diese Anlage ist am 17. April 1895 eröffnet worden. Ueber den Zweck dieses Depots heißt es an einer anderen Stelle weiter: „Der Zweck des Empfangsdepots ist nicht nur, die Erleichterung des Abganges zu erleichtern, sondern auch die Sicherung einer guten Qualität der ins Ausland gehenden Waaren. Alle Produkte, die dem Depot eingeliefert werden, haben eine durch Sachkundige vorgenommene Untersuchung durchzumachen, ehe sie verladen werden können. Diejenigen Güter, die für gut befunden worden, werden nun in Begleitung eines entsprechenden Certificates an den Londoner Agenten befördert. Durch diese Einrichtung der Inspektion der Waaren wird verhindert, daß minderwertige Erzeugnisse ins Ausland gelangen und hier den Ruf der südaustralischen Produkte schädigen.“ Um sich nun mit diesen Produkten in Europa genügende Absatzverhältnisse zu schaffen, wird

mit aller Energie vorgegangen, wie die Förderung der Butterausfuhr durch die seit wenigen Jahren eingerichtete Exportbonifikation beweist. Vor Erlass dieses Gesetzes betrug der Gesamt-Butterexport von Südaustralien nach Europa nur 14 Tonnen, ein Jahr nach Inkrafttreten desselben steigerte er sich auf 224, und im folgenden Jahre sogar auf 598 Tonnen. Obgleich die Prämie jetzt nicht mehr bezahlt wird, ist doch noch eine erhebliche Steigerung der Exportziffer zu erwarten, da die größte Schwierigkeit, die Einfuhrung auf dem Markte, glücklicherweise überwunden ist. Für den Monat November werden z. B. in London allein folgende Buttersendungen von Australien erwartet:

5. November	55 000 Kilogramm	} allein schon 597 Tonnen.
8. "	87 000 "	
19. "	265 000 "	
22. "	190 000 "	

Auch der Export von Obst fängt an, gewaltige Dimensionen anzunehmen, und zwar nicht nur in Konserven, sondern auch in frischen Früchten. So sollen allein in diesem Jahre aus Tasmania nach England 150 000 Kisten mit frischen Äpfeln ausgeführt worden sein. Für 30 000 Kisten bezahlt die Regierung die Fracht.

Die Viehzucht hat sich eines ausgebreiteten Schutzes gegen Seuchengefahr zu erfreuen. So muß z. B. zur Bekämpfung der Tuberkulose, die in Südaustralien besonders verbreitet ist, sämmtliches Vieh, das von auswärts eingeführt wird oder von welchem Milch in den Städten zum Verkauf gelangt, einer Tuberkulin-Prüfung unterworfen werden.

Man sieht also, daß auch in Südaustralien die äußersten Anstrengungen gemacht werden, sich hinsichtlich landwirtschaftlicher Produkte in Europa den Markt zu erobern, und daß diese Konkurrenz namentlich Deutschland gefährlich zu werden droht. Besonders konkurrenzfähig wird aber die südaustralische Produktion besonders durch die stete Fürsorge ihrer Regierung, die ein rechtes Verständnis hat für das Wohl der Landwirtschaft und deren Bedeutung für den nationalen Wohlstand überhaupt.

Dr. G.

**Kleinere Mittheilungen.**

**Preise für Schlachtvieh nach Lebendgewicht in Halle a. S.**  
In der Zeit vom 14. bis 19. November ds. Jrs. einschließlich  
von Fleischern den Landwirthen bezahlte resp.  
von Händlern erzielte Preise:

	Qualität	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mk.
Rübe	1.	8-9 jährig	1130-1230	34-33
	1-2.	12 "	1240	32
	2.	7 "	1560	30
Döfen	1.	5-8 "	1100-1140	27
	2.	6 "	2050	36 1/2
Bullen	1.	3 "	1094	31 1/2
	2.	1 "	280	41
Schweine	1.	3/4-1 "	208-310	40
	2.	1 "	300-320	39
		3/4-1 "	216-290	38
gefchnittener Sauen		3/4 "	215	36
		2 1/2 "	448	37
		1 1/2 "	395	37

Direkte Händlerpreise nach Schlachtgewicht:

	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mk.
Schweine	1 jährig	300-320	53 42 1/2
	1-3/4 "	256-400	52 42
	1 "	244-300	51 41,4
	2 "	336	50 40,8
Sauen	1 "	467-560	47-46 38-37
	2 "		

von den Mitgliedern des landwirthschaftlichen  
Central-Vereins erzielte Preise (bei sofortiger und bereits  
erfolgter Abnahme):

	Alter	Gewicht Pfd.	Erzielte Preise per Centner Mk.	
Rübe	1.	6 jährig	1325	33
	1b.	7-8 "	1386-1438	32
	1-2.	5-6 "	1080-1110	32-31
Döfen	1.	8 "	1300	30
	1-2.	4 "	1880	37
Bullen	1a.	8 "	1750	35
	1.	3 "	1475-1490	36-35
	1b.	2 "	1660	35
Schweine	1.	3 1/4 "	1460	33
	2.	2 1/4 "	1225	31
		1 "	300	41
		3/4 "	250	39

**Rentabilitätsberechnung für Herstellung von trockenen  
Melassechnitzeln.** Von Seiten der Zuckerfabrik Heddingen werden  
die folgenden Mittheilungen über ihre Trockenanlage zur Herstellung  
von Melassechnitzeln gemacht, die wir ihres allgemeinen Interesses  
wegen unverkürzt hier wiedergeben:

Wir haben uns hier in Heddingen im Laufe der vier Jahre, wo  
wir nun Trockenschnitzel herstellen, bezüglich der Kosten der Trocknerei  
ganz wesentlich verbessert und sind besonders in den letzten beiden  
Kampagnen durch das Zusammentrocknen von Melasse mit den

Schnitzeln auf circa ein Drittel der ursprünglichen Trocknungskosten  
herunter gekommen:

Gesamtkosten per Ztr. Trockenschnitzel 1891-92 = 129,8 Pfg.,  
1892-93 = 85,4 Pfg.  
Gesamtkosten per Ztr. Melasse-Trockenschnitzel 1893-94 = 67,2 Pfg.,  
1894-95 = 49,6 Pfg.

Hierin sind enthalten: Kohlen für Trockenapparat und Betriebs-  
maschine, Schmieröl, Beleuchtung und Versicherung, Löhne, Abschreibung  
in allen vier Jahren gleich (d. h. vom Anschaffungswert), Patent-  
prämie und Reparaturen.

Es kommt dabei allerdings mit in Betracht, daß wir in letzter  
Kampagne nicht ganz nochmal so viel Rüben als im Vorjahre ver-  
arbeiten, aber mehr als nochmal so viel Melassechnitzel hergestellt  
haben.

Der Trockenapparat hat die Verarbeitung sämtlicher Schnitzel  
und Melasse von ca. 6000 (ursprünglich zum Trocknen der Schnitzel  
von 4000 Zentnern Rüben geliefert) Zentnern Rüben pro Tag schlank  
geschafft.

Bezüglich der Rentabilität haben wir folgende Rechnung aufge-  
stellt, wobei wir noch voraussichtlich möchten, daß wir bei ununter-  
brochenem Betriebe der Melasse- und Schnitzeltrocknung 5,64 Prozent  
vom Rubengewicht Melassechnitzel - Einwurf von durchschnittlich  
3,25 Proz. Melasse - hergestellt haben.

Wenn wir nun sagen:  
Von je 1000 Ztr. anangelieferten Rüben resultiren bei  
8,64 Proz. Melassechnitzel 86,4 Ztr. zu einem  
Verkaufswerthe à Ztr. 3 Mk. . . . . = 259,20 Mk.

Hiervon ist zu kürzen:  
1) 3,25 Proz. (vom Rubengewicht)  
eingeworfene Melasse oder  
1000 x 3,25 = 32,5 Ztr. à  
0,80 Mk. . . . . = 25,- Mk.  
2) Trocknungskosten 86,4 x 48,6  
Pfennig . . . . . = 42,-  
zusammen 68,-  
bleibt Verwerthung 191,20 Mk.

Wenn Nassschnitzel statt der trockenen Melassechnitzel abzugeben  
würden, resultirten von je 1000 Ztr. Rüben à 50 Proz. = 500 Ztr.  
naßer Schnitzel.

Hiervon ist abzuziehen:

1) Verlust durch Einmietten ca. 1/3 = 166 Ztr.  
bleiben 334 Ztr.,  
welche heute einen Verkaufswert von 8 Pfg.  
per Zentner haben dürften oder 334 x 8 = 26,72 Mk.  
2) Mehrtransportkosten gegen trockene Schnitzel  
per Ztr. 4 Pfg. . . . . = 13,36 "  
ergibt 13,36 Mk.

Wenn wir diese 13,36 Mk. abrechnen von obigen 191,20 Mk.,  
so bleiben 177,84 Mk. oder für je 1000 Str. Rüben 177,84 Mark oder  
für jeden Zentner Rüben ein Gewinn von 17,8 Pfg. bei der Her-  
stellung von Melassechnitzeln.

Heddingen a. Nh., 19. Februar 1895. Süttner u. Meyer.

**Anzeigen.**

Inserate pro Seite 20 Pfennig.

Selbst bezogene  
**Havana - Importen**  
in der grössten Auswahl empfiehlt zu billigst gestellten  
Preisen  
**Carl Gust. Gerold**  
Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.  
Cigarren-Einfuhr und Versand-Geschäft.  
BERLIN W. 64. Unter den Linden 24. (3099)

Jeder Landwirth,  
welcher die echte Klings-  
sche Jauchepumpe  
aus imprägnirtem Holz noch  
nicht kennt, verlange Pro-  
specte mit Referenzen.  
Viele Tausende im In- u  
Auslande im Gebrauch  
2 Jahre Garantie. Preis  
einer Pumpe . 3 m hoch  
18 M. Leistung bis 250 l  
pro Minute. (9100)  
A. Klings,  
Grottfau in Schles.

Inserate pro Seite 20 Pfennig.

**Alle Anzeigen**  
welche für Landwirthe bestimmt  
sind, werden in fachgemässer Weise  
für sämtliche Zeitungen besorgt  
von dem Spezial-Annoncen-Bureau  
für landwirthschaftl. Anzeigen  
**Otto Thiele, Berlin SW.,  
Bernburgerstr. 3.**